

## **Inhalt**

<b>1. Einleitung</b> .....	<b>1</b>
<b>2. Mathematischer Zwist mit politischen Anklängen</b> .....	<b>2</b>
<b>3. Wer ist Mitglied der Göttinger Akademie der Wissenschaften?</b> .....	<b>7</b>
<b>4. NSD.-Dozentenbund und Nationalsozialistische Akademie der Wissenschaften zu Göttingen</b> .....	<b>14</b>
<b>5. Die Katastrophe vor der Katastrophe</b> .....	<b>24</b>
<b>Literatur</b> .....	<b>24</b>

## 1. Einleitung

Am 20. Februar 1965 schrieb der Mathematiker Carl Ludwig Siegel (1896–1981) an den damaligen geschäftsführenden Sekretär der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen (im Folgenden abgekürzt als AdWG), den Arabisten Albert Dietrich, handschriftlich mit blauer Tinte<sup>1</sup> :

Sehr geehrter Herr Dietrich !

Den Geschäftsausschuss möchte ich auf folgenden Sachverhalt aufmerksam machen, dessen Änderung im Interesse der Akademie liegen dürfte.

In dem 1962 erschienenen Personalverzeichnis der Deutschen Mathematiker-Vereinigung wird Prof. H. Hasse (Hamburg) als auswärtiges Mitglied der Göttinger Akademie der Wissenschaften angegeben, während dieser Vermerk im letzten vorhergehenden Verzeichnis vom Jahre 1956 nicht vorkommt.

Hierbei ist zu bemerken, dass Herr Hasse unserer Akademie nur vom Jahre 1934 bis zum Beginn der Neuordnung im Jahre 1945 angehört hat. Er ist seitdem nicht wiedergewählt worden und daher auch nicht in den inzwischen erschienenen Jahrbüchern als Mitglied aufgeführt.

Es erscheint ratsam, den Schriftführer der Deutschen Mathematiker-Vereinigung, Prof. Dr. Butzer an der Technischen Hochschule Aachen auf die falsche Angabe hinzuweisen und um Berichtigung im nächsten Verzeichnis zu ersuchen.

Mit freundlichen Grüßen  
Ihr ergebener  
Carl L. Siegel.

Schon der von Siegel für Hasses Mitgliedschaft angegebene Zeitraum 1934–1945 und noch mehr sein Verweis auf die *Neuordnung* der AdWG 1945 zeigen an, dass es hier um Deutsche Geschichte geht. Diesen Schatten der Vergangenheit möchte ich heute nachgehen, und das – gemäß dem Rahmenthema der heutigen Sitzung – besonders auch unter Heranziehung von Dokumenten aus verschiedenen Nachlässen, vor allem Mathematiker-Nachlässen. Die dem Anlass geschuldete Betonung gewisser Quellen wird, so hoffe ich, trotzdem nicht den Blick auf die Allgemeinheit des hier behandelten Themas verstellen, welches das gesamte breite Spektrum und die Institution der Akademie betrifft.

Konflikte zwischen Fachkollegen sind keine Seltenheit. Jeder solche Konflikt hat seine spezifische Ausprägung, von der wissenschaftlichen Kontroverse bis hin zu privaten Interessenkollisionen oder Aufgeregtheiten. Oft mischen sich mehrere Ebenen, und diese Konstellation gilt es dann zu beschreiben. Historisch – so möchte man sagen – interessiert vor allem das Zeittypische, weniger die persönliche Befindlichkeit der Akteure. Aber was ist in einem Konflikt eigentlich nicht zeittypisch?

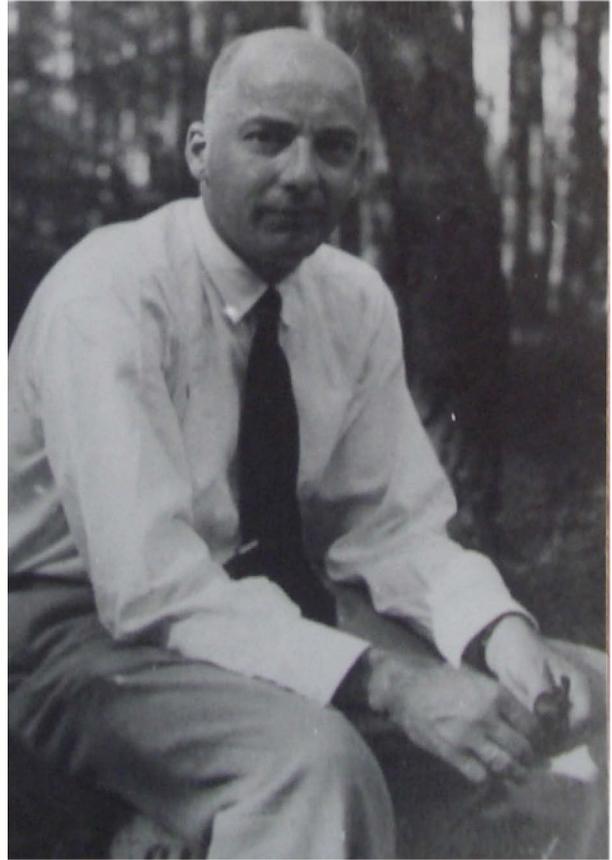
---

<sup>1</sup> Das Original befindet sich im Archiv der AdWG, *Pers* 7,3; Hasse 13. Wenn nicht anders vermerkt, beziehen sich Siglen im Folgenden auf dieses Archiv. Die Wiedergaben respektieren die Rechtschreibung der Vorlagen. – Ich danke Frau Wegener und Herrn Blänkner für die großzügige Hilfestellung bei meiner Benutzung des Archivs.





Carl Ludwig Siegel



Helmut Hasse

## 2. Mathematischer Zwist mit politischen Anklängen

In erster Annäherung an den Konflikt zwischen Carl Ludwig Siegel (1896–1981) und Helmut Hasse (1898–1979) würde man gerne grundsätzlich festhalten, dass es sich dabei nicht um eine wissenschaftliche Rivalität handelt, dass kein Methodenstreit oder gar mathematische Geringschätzung Siegels Bedürfnis erklärt, Hasses Ausschluss aus der Akademie festzustellen.

Beide Mathematiker, Siegel und Hasse, sind für wissenschaftliche Durchbrüche im Gebiete der Zahlentheorie bekannt, insbesondere aus den 1920er und den 1930er Jahren. So begegneten sich ihre Arbeiten verschiedentlich. Zum Beispiel geht Siegels aufsehenerregende [vor seinem ersten Aufenthalt am *Institute for Advanced Study* in Princeton (Januar bis Juni 1935) vollendete] Arbeit „Über die analytische Theorie der quadratischen Formen“<sup>2</sup> von eben jenem Lokal-Global-Prinzip für quadratische Formen aus, das den jungen Hasse erstmals bekanntgemacht hatte.<sup>3</sup> Mit dieser Anknüpfung beginnt Hasse denn auch sein ausführliches und durchaus positives Referat von Siegels Arbeit im *Jahrbuch über die Fortschritte der Mathematik*.<sup>4</sup>

<sup>2</sup> *Annals of Mathematics* (2) 36 (1935), 527 – 606.

<sup>3</sup> Helmut Hasse, Über die Darstellbarkeit von Zahlen durch quadratische Formen im Körper der rationalen Zahlen. *Journal für die reine und angewandte Mathematik* 152 (1923), 129–148; sowie die Folgearbeit in *Journal für die reine und angewandte Mathematik* 153 (1923), 12–43.

<sup>4</sup> *Jahrbuch über die Fortschritte der Mathematik*, Band 61 (Jahrgang 1935, erschienen 1936), Erster Halbband, pp. 140–144. Siegels Arbeit ist hier unter dem Abschnitt *Arithmetik und Algebra* in die Rubrik *Zahlentheorie im Körper der rationalen Zahlen* eingeordnet.



Auch das andere, in Göttingen von Otto Neugebauer drei Jahre vor seiner politischen Vertreibung aus Deutschland aufgebaute und ab Januar 1931 erscheinende mathematische Referateorgan, das *Zentralblatt für Mathematik und ihre Grenzgebiete*, würdigte diese Arbeit Siegels mit einer ausführlichen Besprechung aus der Feder des zehn Jahre älteren Erich Hecke (Hamburg).<sup>5</sup> Darauf bezieht sich Siegel im Schlusssatz seines Briefs aus Frankfurt an Hecke vom 2. Februar 1936:

Ihre schöne Besprechung meines papers im Zentralblatt hat mir grosse Freude gemacht, nicht nur gegen den Hintergrund des Hasseschen Referates.<sup>6</sup>

Gab es also doch fachliche Verwerfungen zwischen Siegel und Hasse?

Die Mathematik ist als einzige exakte Wissenschaft in der Lage, sich auf gültig bewiesene Lehrsätze zu einigen. Man streitet also so gut wie nie um Lehrmeinungen, d.h. um die Wahrheit mathematischer Aussagen. Umso mehr kann die richtige Auffassung eines an sich unstrittigen Theorems, kann dessen Verortung im Netz verschiedener Methoden und Theorien zum Kristallisationspunkt kontroverser Einschätzungen werden. Hier können dann sogar metaphorische Brücken zur Politik geschlagen werden. Siegel liebte solche Seitenhiebe. In einem Brief an Hecke vom 1. November 1938, geschrieben aus Göttingen, wohin Siegel dank Hasses Vermittlung ab Januar 1938 versetzt worden war, skizzierte Siegel den Plan einer Vortragsreihe für Hamburg, und wir lesen:

... Die notwendige und hinreichende Bedingung für Existenz eines Geschlechtes quadratischer Formen in  $m$  Variablen, ausgedrückt durch das Vorzeichen einer Gauss'schen Summe; hierdurch wird wieder ein Hauptpunkt der Theorie entalgebraisiert (Es lebe die Reaktion!).

Es ist schön, dass ich in ein paar Wochen einige Tage in Ihrem Kreise sein werde, nicht nur wegen des Prinzips der kürzesten Verweildauer in Göttingen.<sup>7</sup>

Schon Siegels *paper* von 1935 war insgesamt eine Art *Ent-Algebraisierung* der Theorie der quadratischen Formen gewesen. Dies ist insofern bemerkenswert, als der mathematische Begriff der quadratischen Form nicht etwa eine anschauliche Gestalt wie aus einem Bild von Josef Albers, sondern spätestens seit Gauss ein algebraisches Objekt, nämlich ein homogenes Polynom vom Grade 2 in mehreren Veränderlichen bezeichnet. Analytische Methoden waren bei Siegel nicht nur erforderlich, um (eine ganzzahlige Version von) Hasses Satz quantitativ zu präzisieren, sondern der Gipfel der Arbeit bestand in der Einführung der schon bald nach ihrem Erfinder benannten<sup>8</sup> *Siegelschen Modulformen* – einer Klasse von Funktionen mehrerer Veränderlicher, bei denen quadratische Formen die Rolle der komplexen Veränderlichen übernehmen. In holpriger Anerkennung dieses großen letzten Schrittes hatte Hasse in seiner Besprechung von einer „man darf sagen tiefgreifenden“ Untersuchung gesprochen, während er das erste quantitative Hauptresultat der Arbeit – anders als bei Siegel – nach seiner *façon* als Lokal-Global Produktformel umgeschrieben hatte.<sup>9</sup>

<sup>5</sup> *Zentralblatt für Mathematik und ihre Grenzgebiete*, Band 12 (1936), Heft 5, pp. 197–200, in der Rubrik *Algebra und Zahlentheorie*. Erich Hecke war seit 1918 korrespondierendes Mitglied der Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften. Sein Nachlass wurde nach langen Bemühungen um seine sichere Aufbewahrung und Zugänglichkeit für die historische Forschung 2012 schließlich in die Handschriftenabteilung der Staats- und Universitätsbibliothek (SUB) Göttingen gegeben, wo er heute benutzbar ist. Zur Gründungsgeschichte des *Zentralblatts*, und allgemeiner zur politischen Dimension der Diskussionen um das mathematische Referatewesen in Deutschland, siehe Siegmund-Schultze (1993).

<sup>6</sup> SUB Handschr Cod Ms E Hecke Ba 56, Siegel an Hecke, 1936 II 2.

<sup>7</sup> SUB Handschr Cod Ms E Hecke Ba 56, Siegel an Hecke, 1938 XI 1.

<sup>8</sup> Siehe etwa Brief C.L. Siegel an Erich Bessel-Hagen 7.1.1935 (Nachlass Bessel-Hagen, Universitäts- & Landesbibliothek Bonn): „Ich ... beginne Ende Januar in Princeton meine Vorlesung ‚Analytic theory of quadratic forms‘, in der für 1000 Dollar ‚Siegelsche‘ Modulfunctionen geliefert werden. Advertisement, advertisement! O Dirichlet, o Riemann! O selbst Felix Klein!“

<sup>9</sup> Hasse erläuterte Siegel dies auch brieflich am 23.10.1935, SUB Handschr Cod Ms H Hasse 1.1595 Beil, Blatt 3.



Die politische Metapher der *Reaktion*, welche Siegel kokettierend mit der mathematischen Analysis, d.i. Funktionentheorie, verbindet, sollte man weder überfrachten noch schweigend übergehen.

In der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts hatte der wohlhabende Berliner Mathematiker Leopold Kronecker die analytischen Methoden in der Zahlentheorie mit der „Maschinenarbeit“ verglichen, im Gegensatz zur „Handarbeit“ der herkömmlichen Zahlentheorie.<sup>10</sup> Anders als solch ein recht präziser Vergleich ist Siegels Assoziation mit der politischen Reaktion zunächst ein sicher auch so gemeinter Witz, der zudem Siegels soziologischen Hintergrund als Sohn eines Berliner Briefträgers (im Gegensatz zur Mehrzahl seiner Professorenkollegen – Hasses Vater z.B. war Richter) ebenso konterkariert wie die militärische Unbrauchbarkeit wegen psychischer Instabilität des späteingezogenen Studenten Siegel im Ersten Weltkrieg (Hasse hatte sich demgegenüber freiwillig zur Marine gemeldet, wo er Kapitänleutnant wurde, im Zweiten Weltkrieg dann Korvettenkapitän).<sup>11</sup>

Bei allem Witz jedoch darf man Siegels politischen Ausfall gegen die Algebra aus zwei Gründen auch ernst nehmen:

Erstens erinnert uns Siegels Schlenker daran, dass die Algebra in den dreißiger Jahren als ebenso „abstrakt“ wie „modern“ konnotiert war und dass sie eben deshalb auch mathematischen Nazikreisen suspekt war. In dem Maße, in dem Hasse damals zum dominierenden Algebraiker Deutschlands aufstieg, konnte auch jede Spannung mit ihm gleichbedeutend mit *Entalgebraisierung* werden.

Dieser Aufstieg Hasses zum dominierenden Algebraiker wurde dadurch befördert, dass andere herausragende Repräsentanten der Algebra aus Deutschland vertrieben oder in ihrer Arbeit behindert wurden: Die politisch links orientierte Jüdin Emmy Noether, die in den 1920ern die Begriffsbildungen der modernen Algebra besonders stark geprägt hatte,<sup>12</sup> musste Göttingen schon 1933 verlassen, und der mit einer Jüdin verheiratete Emil Artin emigrierte aus Hamburg 1937 in die USA. Der Holländer Bartel L. van der Waerden, der 1930 und 1931 die beiden Bände der Lehrbuchikone: *Moderne Algebra, unter Benutzung von Vorlesungen von E. Artin und E. Noether* veröffentlicht hatte, hatte in Leipzig nach 1933 andauernde Schwierigkeiten mit verschiedenen Nazi-

<sup>10</sup> So jedenfalls erinnert sich Adolf Hurwitz in seinem Entwurf einer wissenschaftlichen Kurzbiographie Kroneckers, Archiv der ETH Zürich, Hs 582 : 142, Blatt 3v: *Der rein arithmetische Weg zur Lösung einer arithmetischen Aufgabe, sagt Kronecker, verhält sich zu dem Wege, der die Analysis zu Hilfe nimmt, wie Handarbeit zur Maschinenarbeit. Während jeder einzelne Schritt bei der Handarbeit auch dem Nichtkenner plausibel ist, geschieht bei der Maschinenarbeit Vieles innerhalb der Maschine, was dem Auge verborgen bleibt.*

<sup>11</sup> Als die Fakultät – damals noch die Philosophische Fakultät der Universität Göttingen – am 12.2.1922 beim Ministerium den Antrag stellte, dem jüngst habilitierten Siegel einen Lehrauftrag für höhere Zahlen- und Funktionentheorie zu erteilen, begründete sie dies nicht nur damit, dass Siegel „unter zahlreichen Talenten ein Genie“ sei, sondern fügte ausdrücklich hinzu: „Trotz dieser Vorzüge würde die Fakultät zögern, ihn durch Erteilung eines Lehrauftrages vor länger habilitierten Kollegen zu bevorzugen, wenn nicht seine wirtschaftliche Lage und seine sonstigen persönlichen Verhältnisse es dringend nötig machten, dass ihm einigermaßen reichliche Existenzmittel zur Verfügung gestellt werden. Siegel ist Sohn eines mittellosen Briefträgers; andererseits erscheint es notwendig, ihm mit Rücksicht auf seine durch einen nervösen Zusammenbruch während des Krieges stark geschwächte Gesundheit eine [sic] Lebensniveau oberhalb des absoluten Existenzminimums zu gewähren.“ (Universitätsarchiv Göttingen, frühester Ordner der Personalakten Siegel, Blatt 27)

<sup>12</sup> Zu Emmy Noether in Göttingen, siehe Tollmien (1990). – Ende 1932 gab Hermann Weyl seinen Versuch auf, Emmy Noether in die AdWG wählen zu lassen; siehe Weyl an Kühn, 4.12.1932, *Pers* 25, 154: „Herr Thiersch teilt mir mit, daß nach seiner Umfrage von seiten der philologisch-historischen Klasse mit einer fast einmütigen Ablehnung des Antrags gerechnet werden müsse, Frl. Noether zum Mitglied der Gesellschaft der Wissenschaften zu machen. Da ich an nutzlosen Demonstrationen kein Interesse habe, ziehe ich daher diesen Antrag zurück – so sehr ich es im Interesse unserer Gesellschaft bedaure, daß sie auf die Mitwirkung einer so starken produktiven Kraft verzichtet aus Gründen, die mir nebensächlich und nicht stichhaltig erscheinen.“ Damals gab es keine Frau unter den ordentlichen Mitgliedern der AdWG, und anscheinend genau ein weibliches korrespondierendes Mitglied: Lisa Meitner, in der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse seit 1926. 1933 wurde die Dortmunder Stadtarchivarin Luise von Winterfeld, die 1911 bei Karl Brandt promoviert hatte, als korrespondierendes Mitglied in die philologisch-historische Klasse gewählt.



Dienststellen – z.B. bekam er keine Auslandsreisen genehmigt –, obgleich er damals in seinen Veröffentlichungen durchaus vom Stil der Schule abrückte.<sup>13</sup>

Helmut Hasse kam 1934 von Marburg nach Göttingen – als Nachfolger Hermann Weyls, der seinerseits erst 1931 als David Hilberts Nachfolger nach Göttingen gekommen war, es aber im Herbst 1933 vorgezogen hatte, an das *Institute for Advanced Study* in Princeton zu gehen. Hasse wurde gleich 1934 auch in die Akademie gewählt. Sein Anfang in Göttingen war allerdings ein Spießrutenlauf zwischen SA-Mathematikern, die ihn für nicht „wirklich gleichgeschaltet“ hielten und die algebraische Methode, mit ihrer Betonung von Formalismus statt Anschauung, aus ideologischen Gründen geringschätzten.<sup>14</sup> Hasse setzte sich schließlich durch, indem er einerseits kameradschaftlichen Vorstellungen junger Nazis entgegenkam – so fand z.B. ein wichtiges Forschungsseminar, dessen Thematik Hasse vorgab, formal in Eigenregie der Fachschaft und unter aktiver Beteiligung Oswald Teichmüllers, des überragenden Talentes unter den SA-Mathematikern statt<sup>15</sup>. Andererseits suchte er stets die Rückendeckung des Ministeriums in Berlin, die er letztlich auch bekam. Als Hasses Stellung 1936 in dieser Weise gefestigt war, zog es insbesondere Teichmüller vor, nach Berlin und in die geometrische Funktionentheorie zu wechseln und sich in dieser Weise zu *entalgebraisieren*.

Die Konstellation ist also komplex: Wenn Siegel die entalgebraisierende *Reaktion* für sich reklamiert, setzt er sich gleichzeitig von der Dominanz der modernen Algebra **und** von den SA-Mathematikern ab, die ja bei jedem Absingen des Horst-Wessel-Liedes ihre Feindschaft gegen „Rotfront und Reaktion“ in Erinnerung brachten.

Der zweite Grund, warum ich bei Siegels flinker Metapher innehalte, hängt mit seiner späteren Entwicklung zusammen und führt uns in die Zeit seines eingangs zitierten Briefes an die Akademie zurück: Siegel steigerte sich etwa ab Ende der fünfziger Jahre in eine verbiesterte Ablehnung moderner Tendenzen in der Mathematik. Sein Vorwort zur ersten Auflage (1959) von Erich Heckes *Mathematischen Werken*, herausgegeben im Auftrag der Göttinger Akademie, beginnt mit den Worten:

Angesichts der zunehmenden Verflachung des Interesses in manchen Zweigen heutiger Mathematik ist es gut, den Blick auf ein Lebenswerk von der Art des Heckeschen zu richten. Der überwiegende Teil dieses Werkes steht in Zusammenhang mit tiefen Problemen der analytischen Zahlentheorie und reiht sich nach Sinn und Bedeutung an klassische Leistungen von Dirichlet, Riemann und Kronecker.<sup>16</sup>

Sein langjähriger französischer Freund André Weil, Mitgründer der Bourbaki Gruppe, protestierte postwendend aus Princeton gegen diesen Zungenschlag:

<sup>13</sup> Vgl. Schappacher (2007). Siehe auch Schneider (2011). Van der Waerden wurde 1966 – mittlerweile war er Professor an der Universität Zürich – zum korrespondierenden Mitglied der AdWG gewählt.

<sup>14</sup> Siehe im einzelnen die Schilderung in Schappacher (1998), Abschnitt 2: „Nationalsozialistischer Wiederaufbau des Instituts“; s.a. die Langfassung [http://www-irma.u-strasbg.fr/~schappa/NSch/Publications\\_files/GoeNS.pdf](http://www-irma.u-strasbg.fr/~schappa/NSch/Publications_files/GoeNS.pdf)

<sup>15</sup> Oswald Teichmüller hatte im November 1933 in Göttingen den Boykott der Anfängervorlesung des jüdischen Mathematikers Edmund Landau angeführt und die rassistischen Gründe dieses Boykotts in einem Brief an Landau ausformuliert – siehe Scholz, Schappacher (1992), pp. 28–30. Edmund Landau – ordentliches Mitglied der AdWG seit 1914 – war kurz nach dem Weltkrieg Siegels Doktorvater gewesen und rühmte sich anlässlich von Siegels Habilitationsverfahren in seltenem Enthusiasmus, diesen jungen „kommenden Mann der nächsten Generation und den Stolz der deutschen Wissenschaft ... entdeckt und nach Göttingen verpflanzt zu haben“. (Habilitationssakte Siegel, Philosophische Fakultät Göttingen, August 1921, Blatt 18f.) Um den Jahreswechsel 1933/34 organisierte Siegel von Frankfurt aus eine (von vorneherein zum Misserfolg verdamnte) Solidaritätsaktion, um Landaus Entlassung nach dem studentischen Boykott zu vermeiden – siehe Geh. Staatsarchiv Berlin-Dahlem, Rep. 76 Va Nr. 10081. Zu Landau vgl. auch Corry, Schappacher (2010).

<sup>16</sup> Erich Hecke, *Mathematische Werke*. Herausgegeben im Auftrage der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1959.



Lieber Siegel,

Unsere Bibliothek hat eben Heckes Gesammelte Werke bekommen. Zu diesem so wichtigen und so schön gelungenen Band möchte ich die Akademie, und auch Sie selbst (da Sie einen grossen Anteil daran hatten) aufs herzlichste beglückwünschen.

Es tut mir aber leid, dass Sie in Ihrer Einleitung ein so abfälliges Urteil über die jüngere Generation eingefügt haben; ich meine natürlich den ersten Satz über die „zunehmende Verflachung“. Ich muss sagen, dass ich damit gar nicht einverstanden bin, und dass ich diesen Satz weder historisch noch sachlich berechtigt finde.<sup>17</sup>

Siegels Sorgen um die Mathematik in jener Zeit blieben nicht kontemplativ. Schon im Sommer 1956 hatte er das Niedersächsische Kultusministerium zu einer harten Gangart in den Berufungsverhandlungen mit Friedrich Hirzebruch (1927–2012) veranlasst, die schnell dessen endgültige Entscheidung für Bonn, gegen Göttingen besiegelte. Mag dieses Störmanöver allenfalls noch auf Siegels überempfindlichen Ärger ob Hirzebruchs Verhandlungsführung zwischen den Ministerien in Düsseldorf und Hannover zurückgeführt werden können, so tritt seine Geringschätzung der damals neuen Mathematik einige Jahre darauf offen zutage: Am Ende seines ausführlichen Gutachtens vom 11.4.1960 *gegen* die Einrichtung eines Max-Planck-Instituts für Mathematik äußerte Siegel sich wie folgt über den designierten Direktor eines solchen Instituts:

Was den zum Schluss vorgeschlagenen Leiter des zu gründenden Instituts betrifft, so habe ich auch darüber eine abweichende Meinung, und zwar sowohl wegen seiner menschlichen wie der wissenschaftlichen Qualitäten. Der Leiter eines solchen Instituts sollte meines Erachtens ein wirklich kultivierter Mann mit feinem Taktgefühl sein und echte persönliche Uneigennützigkeit besitzen. Nach den Erfahrungen in der hiesigen Berufsangelegenheit vom Jahre 1956 glaube ich nicht, dass bei Herrn Hirzebruch diese Eigenschaften ausreichend entwickelt sind. Seine mathematischen Leistungen wurden allerdings damals auch hier ziemlich hoch bewertet, insbesondere wegen seiner Jugend. Jetzt erscheint es mir aber zweifelhaft, ob sich das von ihm bisher bearbeitete sehr abstrakte Gebiet weiter erschliessen und fruchtbar machen lässt, und ich halte es für möglich, ja für wahrscheinlich, dass diese ganze Richtung sich schon in wenigen Jahren totlaufen wird.<sup>18</sup>

Diese Prognose – wenn sie denn wirklich als solche gemeint war – sollte sich als grobe Fehleinschätzung herausstellen.

Im Jahre 1991, zehn Jahre nach Siegels Tod (4.4.1981) und ebenfalls zehn Jahre nach der im zweiten Anlauf erfolgten Gründung des Max-Planck-Instituts für Mathematik in Bonn wurde dessen Direktor Friedrich Hirzebruch auch korrespondierendes Mitglied der AdWG.

Aber zurück zu Siegels dezidierten Meinungen aus den sechziger Jahren: In seinem Beitrag für einen 1968 erschienenen Band zum Gedenken an seinen Lehrer Edmund Landau stellte sich Siegel als „noch aus dem großen neunzehnten Jahrhundert“ stammend vor, wettete wieder gegen „moderne Epigonen“ und schloss diese Passage dramatisch:

Der gegenwärtige bedrohliche Zustand in der Mathematik erinnert durchaus an die Zeiten des Nationalsozialismus unter Hitler, als so lange marschiert wurde, bis alles in Scherben fiel.<sup>19</sup>

<sup>17</sup> A. Weil an C.L. Siegel, 2.4.1959, carbon copy, Collection Weil, Académie des Sciences Paris. Ich danke Michèle Audin, dass sie mich über den jetzt in Paris aufbewahrten Briefwechsel Weil – Siegel unterrichtet hat.

<sup>18</sup> Meine Einordnung von Siegels Verhältnis zu Hirzebruch stützt sich wesentlich auf entsprechende Partien der im Entstehen begriffenen Biographie Friedrich Hirzebruchs aus der Feder von Winfried Scharlau, dem ich für die bereitwillige Überlassung dieser Teile seines Manuskripts herzlich danke. Vgl. ergänzend Lang (1995), p. 29, Fußnote 8. Vgl. auch Schappacher (1985); für diesen Artikel lag mir allerdings Siegels ablehnendes Gutachten noch nicht im Wortlaut vor.

<sup>19</sup> C.L. Siegel, Zu den Beweisen des Vorbereitungssatzes von Weierstrass. In Turán (1968), pp. 297–306. Dieselbe Anspielung findet sich schon in Siegels, unter Mathematikern berühmt-berüchtigtem Brief an Louis J. Mordell in



Wieder überblendet das Trauma des Horst-Wessel-Liedes die Ablehnung einer modernen mathematischen Tendenz, in diesem Fall die von Siegel so apostrophierte Kultur der „exakten Sequenzen und kommutativen Diagramme“.

Bei einem Kollegen, der so scharf wie Siegel mathematische Auffassungen mit politischen Parolen assoziierte und seine Überzeugungen fachpolitisch durchsetzen wollte, kann man also von vorneherein überhaupt nicht ausschließen, dass vielleicht auch sein Brief über Hasses Mitgliedschaft in der Akademie wesentlich fach-politische Hintergründe hatte.

Ich bin mir trotzdem sicher, dass dies nicht die richtige Fährte ist, und zwar aus zwei Gründen: erstens, weil es andere plausible Motive für Siegels Eifer gibt, wie wir unten sehen werden; zweitens aber auch, weil Helmut Hasse in Hamburg in den sechziger Jahren kein exponierter Repräsentant einer modernen, abstrakten Richtung mehr war.

### 3. Wer ist Mitglied der Göttinger Akademie der Wissenschaften?

Siegels Brief vom 20. Februar 1965 gab den Leitenden der Akademie eine harte Nuss zu knacken. Dies schon wegen des an sich heiklen Anliegens, einem ehemaligen Mitglied zu verbieten, sich weiter Mitglied zu nennen, noch mehr aber deshalb, weil die Eigenschaft, Mitglied der AdWG zu sein, im Umfeld des Kriegsendes 1945 einer gewissen Unschärfe unterlag.<sup>20</sup>

Die große Nähe zur Universität, die stets eine besondere Eigenschaft der Göttinger Akademie war, zeigte sich unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs noch deutlicher als sonst darin, dass der Staatsrechtler Carl Friedrich Rudolf Smend einerseits Rektor der Universität war und andererseits – und dies schon seit 1944 – im jährlichen Turnus abwechselnd mit dem Präsidenten der Mathematisch-physikalischen Klasse, dem Mineralogen Carl Wilhelm Erich Correns, auch die Präsidentschaft der Akademie innehatte. Smend war der erste Ansprechpartner der britischen Militärregierung für universitäre Belange, und die universitären Personalentscheidungen galten analog für die Akademie. So wurde die Akademiemitgliedschaft der Göttinger Professoren, die von den Militärbehörden suspendiert wurden, ebenfalls ausgesetzt.

Zum Beispiel schrieb Smend als Rektor am 7. September 1945 an Correns als Präsidenten der Akademie<sup>21</sup>:

Sehr verehrter Herr Präsident !

Captain Jackson vom Regional Military Government Hanover eröffnete mir gestern, daß die Entlassung von Professor Hasse beschlossen worden sei. Er dürfe daher auch nicht mehr an

---

Cambridge vom 3.3.1964, der die Lehrbuchproduktion von Serge Lang (Yale) mit dem Wüten eines „pig broken into a beautiful garden and rooting up all flowers and trees“ vergleicht und dann weiter über die Anhänger dieser Richtung in der Mathematik sagt : „These people remind me of the impudent behaviour of the national socialists who sang: ‚Wir werden weiter marschieren, bis alles in Scherben fällt.‘“ Dass der französische Jude Serge Lang nur deshalb ein amerikanischer Mathematiker (übrigens Schüler des emigrierten Emil Artin) wurde, weil seine Eltern mit ihren drei Kindern vor der deutschen Besetzung aus der Pariser *banlieue* nach Los Angeles flohen, war Siegel sicher bekannt, spielte aber für seine Metaphorik hier offenbar keine Rolle, in der es ihm um die Verunglimpfung einer mathematischen Richtung geht, die angeblich eine vormals wohlgepflegte Welt zerstört. Ein Faksimile dieses Briefes, nebst Kommentaren des Verunglimpften, findet sich in dem in der vorigen Fußnote zitierten Artikel von Serge Lang.

<sup>20</sup> Um die Schwierigkeiten ein wenig einzugrenzen, beschränke ich mich im Folgenden auf Personen, die unmittelbar vor 1945 (aktive) ordentliche Mitglieder der Gesellschaft der Wissenschaften – bzw. seit der Umbenennung 1941, der Akademie – waren, und unter diesen beschränke ich mich auf solche, die unmittelbar vor 1945 Professoren an der Universität Göttingen waren.

<sup>21</sup> Original des ersten sowie (irrtümlich mit „gez. Hasse“ anstelle von „gez. Correns“ ergänzter) Durchschlag des zweiten Briefes in *Pers 66*, Blatt 28, 29.



den Sitzungen der Akademie teilnehmen. Ich muß Ihnen also leider anheim geben, Herrn Hasse entsprechend zu verständigen.

Gegen eine Einladung von Herrn Latte zu den Sitzungen der Akademie auch vor Erledigung seines Fragebogens hatte Captain Jackson nichts einzuwenden.

Mit angelegentlicher Begrüßung Ihr sehr ergebener Smend

Darauf Correns an Hasse noch am selben 7. September 1945:

Sehr geehrter Herr Hasse !

Unter Bezugnahme auf die gestrige Verfügung des Herrn Kurators wegen Ihrer Suspendierung vom Amt, bedauere ich sehr, Sie bitten zu müssen, bis auf weiteres auch von den Sitzungen der Akademie fernzubleiben.

Mit angelegentlicher Begrüßung Ihr sehr ergebener ...

Das eben zitierte Schreiben Correns' war die einzige offizielle Mitteilung zu seiner Mitgliedschaft, die Helmut Hasse bis 1965 von der AdWG erhielt.

Die Frage liegt nahe, ob z.B. im Falle der Wiedereinsetzung eines Professors in seine oder eine andere vergleichbare Stelle nach erfolgter Entnazifizierung auch seine Akademie-Mitgliedschaft automatisch wieder auflebte. Zumindest im Falle des 1946 suspendierten Geographen Hans Mortensen, der 1947 seine Göttinger Professur schon wieder versehen durfte, scheint das so gehandhabt worden zu sein.<sup>22</sup> 1948 aber wurde – vielleicht aus unterschiedlichen Gründen, sicher aber auch, um die zahlenmäßig begrenzten Plätze in der Akademie nicht zu blockieren – eine Vorgehensweise beschlossen, die, wenn auch andere Interpretationen und Anwendungen mehrfach versucht wurden, *de facto* einen Automatismus der sukzessiven Entnazifizierung und Rückkehr der nach Kriegsende von den Briten entlassenen Mitglieder verhinderte. Wie delikat diese Frage war, zeigt sich auch daran, dass die Akademie diesen Beschluss im Laufe des Jahres 1948 mehrfach und jeweils nicht in genau gleicher Formulierung fasste. Eine (kurze) Variante des Beschlusses aus der Sitzung vom 20.2.1948, die sich in den Akten findet (*Pers* 7,2; Blatt 2), lautet:

Die endgültig im Wege der Entnazifizierung aus ihrem Universitätsdienst entlassenen Ordentlichen Mitglieder der Akademie sind auch als endgültig aus der Akademie ausgeschieden zu behandeln. Als endgültig entlassen gilt der, über dessen Lehrstuhl anderweitig verfügt wird oder verfügt werden kann. Wenn die Umstände es zulassen, soll eine Wiederwahl des Ausgeschiedenen möglich sein.

Hasses Stelle war im Oktober 1946 (rückwirkend zum 1.8.1946) neu besetzt worden; also scheint klar, dass Helmut Hasse kraft des zitierten Beschlusses aus der Göttinger Akademie ausgeschlossen war – so, wie Siegel schrieb.

Allerdings bedurfte damals ein Ausschluss aus der Akademie, ebenso wie die Aufnahme eines Mitglieds, der Zustimmung der politischen Instanz, in diesem Falle des Niedersächsischen Kultusministers. Werner Heisenberg fiel es als Präsidenten der Akademie zu, sich darum zu bemühen, die Ausschlüsse aufgrund des Beschlusses von 1948 ministeriell absegnen zu lassen. Sein erstes Schreiben in dieser Sache stammt vom Mai 1951, also demselben Monat, in dem das Bundesgesetz zu § 131 GG erlassen wurde, welches das Ende der Entnazifizierung ankündigte.

Das Ministerium neigte zuerst zu der Auffassung, der Beschluss von 1948 stelle eine Satzungsänderung der Akademie dar, und erkundigte sich, ob die dafür erforderlichen Abstimmungsmodalitäten eingehalten worden waren, was Heisenberg nur bedingt bejahen konnte. Im März 1953 schließlich – also schon mehr als ein Jahr nach dem niedersächsischen

<sup>22</sup> So jedenfalls stellt es Karl Julius Hartmann im Brief an Percy Ernst Schramm vom 8.11.1956 dar – siehe Abschrift dieses Schreibens in *Pers* 7,3; Plischke 1, Seite 2.



Weihnachtsgesetz vom 24.12.1951, das allen Beamten, die am 8.5.1945 im öffentlichen Dienst gestanden und „aus anderen als beamten- oder tarifrechtlichen Gründen“ ihr Amt verloren hatten, den Status des Beamten zur Wiederverwendung beschert hatte – änderte das Ministerium dann seine Auffassung und signalisierte Bereitschaft, den Akademiebeschluss von 1948 als satzungskonformen Ausschluss einer wohlumrissenen Gruppe von Mitgliedern zu akzeptieren, bat die Akademie freilich um die vollständige namentliche Liste der von diesem Beschluss Betroffenen. Dem kam der damalige Präsident Kurt Latte – der die letzten Jahre der Hitlerzeit nur im Versteck überlebt hatte – am 31. März 1953 nach, wobei er eindringlich die Gefahren einer Nichtbestätigung der Ausschlüsse durch das Ministerium beschwor (*Pers 7,2*, Blatt 8):

Bei einer globalen Wiederaufnahme müsste mit Austritten Ordentlicher und Korrespondierender ausländischer Mitglieder gerechnet werden, die eine schwere Schädigung des internationalen Ansehens der Akademie bedeuten würden, vielleicht sogar den Ausschluss aus der *Union Académique Internationale*, in die die deutschen Akademien erst vor einem Jahr wieder aufgenommen sind. Es liegt eben so, dass für die Mitgliedschaft einer Akademie, die den einzelnen mit dem, was er drucken lässt, auf eine internationale Plattform stellt, schärfere Anforderungen gestellt werden müssen, als für das normale Entnazifizierungsverfahren, das von vorneherein ein allmähliches Aufsteigen in leichtere Kategorien in gewissen zeitlichen Abständen vorsah.

Man darf hier vielleicht einen Moment innehalten, um über die Lage nachzudenken, die einem kurz vorher noch verfolgten Juden solche Sätze abrang.

Als durch den Akademiebeschluss Ausgeschlossene führt Latte am Ende des Briefes auf (getrennt nach den beiden Klassen der Akademie und geordnet nach dem Datum der Zuwahl): Hermann Kees, Hans Plischke, Karl Deichgräber, Hans Drexler, Friedrich Neumann, Walter Lenkeit und Walter Schriel. Vergleicht man Lattes Liste mit den veröffentlichten Listen der ordentlichen Mitglieder vor und nach Kriegsende<sup>23</sup>, so fehlen bei Latte der Mediävist und Führer des Kriegstagebuchs von Adolf Hitler, Percy Ernst Schramm, sowie – Helmut Hasse. Demnach wurde Hasses Ausschluss anscheinend nie ministeriell bestätigt. Dies scheint freilich für den weiteren Verlauf der Vorgänge um Hasse keine Bedeutung gehabt zu haben; vielleicht wurde es einfach weiter übersehen oder aber vergessen.

Schramm fehlt offenbar deshalb in Lattes Liste, weil er schon in der Sitzung vom 12.11.1948, sofort nach Wiedereintritt in seine Professur, einstimmig in die Akademie wiedergewählt worden war. (In derselben Sitzung wurde übrigens Werner Heisenberg in die Akademie gewählt.) Der von Hermann Heimpel hierfür gestellte und von Siegfried Kaehler und Kurt Latte mitunterzeichnete Antrag hatte eigens vorgeschlagen,

die Wahl von Herrn Schramm in einer möglichst formlosen Weise durch Zuruf vorzunehmen. Eine geheime Wahl würde dem psychologisch durchaus zu begreifenden Bewußtsein von Herrn Schramm, der Akademie im Grunde stets angehört zu haben, unnötigerweise widersprechen. Eine sachliche Begründung meines Antrags ist angesichts der notorischen wissenschaftlichen Leistungen von Herrn Schramm nicht nötig und nicht angängig.

Diese Wiederwahl wurde dann tatsächlich so formlos abgewickelt (und das Ministerium um beschleunigte Bestätigung sowohl von Schramms Wiederwahl als auch von Heisenbergs Wahl gebeten, die auch innert acht Tagen erfolgte), dass Schramm von seiner Wiederwahl gar nicht offiziell unterrichtet wurde – was Schramm nun wiederum übel nahm, wofür sich Smend dann in einem seiner unnachahmlich persönlichen Schreiben entschuldigte.<sup>24</sup>

<sup>23</sup> Da das *Jahrbuch* der AdWG zwischen 1940 und 1960 nicht erschien, liegt die letzte Mitgliederliste (nur der Ordentlichen Mitglieder) vor Kriegsende im Göttinger *Personal- & Vorlesungsverzeichnis* vom WS 1944/45 vor; die erste nach dem Krieg im Göttinger *Personal- & Vorlesungsverzeichnis* zum WS 1948/49.

<sup>24</sup> Siehe zu diesen Vorgängen *Pers 16*.



Warum Latte Hasse unerwähnt ließ, weiß ich nicht. Vielleicht hatte er nur Kollegen in Göttingen im Blick. Hasse hatte freilich 1950 – nach einigen Jahren an der Ost-Berliner Akademie und dann an der Humboldt-Universität – einen Ruf nach Hamburg angenommen und befand sich insofern sogar wieder im größeren Einzugsbereich der Göttinger Akademie.

Wie zitiert, sah der Beschluss von 1948 die Möglichkeit vor – von der im Falle Schramm ja auch schon in besonderer Form Gebrauch gemacht worden war –, Ausgeschlossene in die Akademie wiederzuwählen. So wurde etwa der Tierphysiologe Walter Lenkeit im Februar 1954 wieder Mitglied der Akademie.

Im Jahre 1957 – Kurt Latte hatte die Göttinger Universität und Akademie gerade überstürzt verlassen<sup>25</sup> – betrieb Percy Ernst Schramm, energisch angeregt durch den Sekretär der Akademie und Direktor der SUB Karl Julius Hartmann, die Wiederaufnahme in die Akademie eines Kollegen, der u.a. 1933–35 Leiter des „Wissenschaftlichen Amtes“ der nationalsozialistisch neuorganisierten Göttinger Dozentenschaft, 1934–35 Dekan der Philosophischen Fakultät, im SS 1935 Leiter der Pressestelle der Universität und während des Krieges zwei Jahre lang (1941–43) Rektor der Göttinger Universität gewesen war: des Völkerkundlers Hans Plischke.<sup>26</sup> Plischke und Schramm hatten im WS 1938/39 gemeinsam, in zwei aufeinander abgestellten Vorträgen besonders die deutsche Rolle in der Kolonialgeschichte beleuchtet, die dann als *Göttinger Beiträge zur Kolonialgeschichte* in den *Nachrichten* der Akademie veröffentlicht wurden.<sup>27</sup> In Schramm hatte Plischke wohl auch deshalb einen so bereiten Fürsprecher, weil beide – samt ihren Ehefrauen – nach dem Attentat vom 20. Juli 1944 in Folge einer Information durch den zweiten Kriegsrektor Hans Drexler vorübergehend der Verschwörung verdächtigt worden waren.<sup>28</sup> So deutlich heute auch die innige organisatorische und ideologische Verbundenheit Plischkes mit dem Nationalsozialismus in die Augen springt<sup>29</sup>, so nahtlos scheint die von Hartmann und Schramm beabsichtigte akademische Rehabilitation des schon seit 1950 wieder in seine Professur eingesetzten Plischke in die unbeirrte Kontinuität der bundesrepublikanischen Eliten über die vorübergehende Zäsur des Kriegsendes hinweg zu passen. Seine Wiederaufnahme in die Akademie gelang dennoch nicht<sup>30</sup>, weil einige Kollegen, und insbesondere Carl Ludwig Siegel sich dem Vorhaben verweigerten.

<sup>25</sup> Der Hintergrund dieses Schnitts waren anonyme Briefe gegen den zur Wahl in die Akademie vorgeschlagenen finnougri-schen Philologen Julius (Gyula) von Farkas, die Mitgliedern der Akademie offenbar von Lattes Frau geschrieben wurden – so der in das Protokollbuch unter der Sitzung des Geschäftsausschusses vom 21.2.1957 eingeklebte Aktenvermerk. Ich weiß nicht, ob die Anwürfe gegen von Farkas auch politischer Natur waren. Von Farkas wurde jedenfalls nach Lattes Austritt, im Februar 1957, mit 62 Jahren und ein Jahr vor seinem frühen Tod, zum Ordentlichen Mitglied der Akademie gewählt. Zu von Farkas in Berlin und Göttingen vgl. die rührend unbeholfene Würdigung Futaky, Veenker (1994).

<sup>26</sup> Hartmanns Argumentation wird in dem in Fußnote 23 zitierten dreiseitigen Schreiben an Schramm entfaltet, von dem sich Schramm ausdrücklich „jedes Wort zu eigen“ machte. Einerseits bezweifelte Hartmann schon die Anwendbarkeit des Akademiebeschlusses von 1948 auf Schramm, Lenkeit und Plischke, da die Professuren dieser Männer ja nicht „anderweitig“, sondern mit den alten Inhabern nach deren Entnazifizierung wiederbesetzt worden waren. Andererseits empfand er, im Falle Plischkes werde „außerdem die Grenze des Grotesken erreicht“, weil die Akademie Ende 1947 ausdrücklich für Plischkes Entnazifizierung eingetreten war. Auf dieses Plädoyer der Akademie für Plischke werden wir im dritten Abschnitt kurz zurückkommen.

<sup>27</sup> *Nachrichten von der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Philologisch-historische Klasse*, Neue Folge, Fachgruppe II: Nachrichten aus der Mittleren und Neueren Geschichte, 3. Band (1949-41), erschienen 1942; pp. 1–63.

<sup>28</sup> Vgl. Becker, Dahms, Wegeler (1998), p. 59f. Ähnlich auch Wegeler (1996), p. 253f.

<sup>29</sup> Für Plischke und die Göttinger Universität siehe Becker, Dahms, Wegeler (1998), *passim*, sowie Wegeler (1996), insbes. Abschnitt 3.2.3.2 (pp. 172ff) zu Plischkes Rolle bei Kurt Lattes „freiwilliger“ Emeritierung. Zum Nachspiel 1957 siehe Anikó Szabó (2000), pp. 517–522. Schon Plischkes dienstägliche Vorlesungen für Hörer aller Fakultäten über *Rasse, Volk und Staat* (SS 1935) bzw. *Volk und Rasse* (SS 1936) lassen eine NS-nahe Auffassung seines Fachs vermuten. Für neuere wissenschaftshistorische Einordnungen Plischkes und seines *Instituts und Sammlung für Völkerkunde*, Adolf-Hitlerplatz 15 (des einzigen Baus, der von der in den dreißiger Jahren für den heutigen Theater- und Albaniplatz geplanten Anlage fertiggestellt wurde), vgl. Kulick-Aldag (2000), Dieter Haller (2012).

<sup>30</sup> Die Angabe in Arndt, Gottschalk, Smend (2001), Zweiter Band, p. 464, der zufolge Plischkes 1957 wiedergewählt wurde, ist irrig und wird schon durch die folgenden Mitgliederverzeichnisse widerlegt. Der Irrtum beruht womöglich auf einer voreiligen Interpretation als Petition für Plischke, eines Schreibens vom 27.5.1957 an den Präsidenten (Abschrift in *Pers.* 7,3; Plischke 3), in dem eindringlich darum gebeten wird, die „Personalangelegenheit“ Plischke zwecks



Wie schon erwähnt, war Siegel 1938 durch Hasses Vermittlung von Frankfurt nach Göttingen gekommen. Hasses kurz darauf unternommener Versuch, ihn auch in die Akademie wählen zu lassen, scheiterte zunächst, und bevor ein neuer Anlauf genommen werden konnte, verließ Siegel im Frühjahr 1940 Deutschland und bekam noch im selben Jahr eine feste Stelle am *Institute for Advanced Study* in Princeton. Er verlor seine Göttinger Stelle sowie die deutsche Staatsbürgerschaft und nahm die amerikanische an.

Nach Beendigung des Krieges hat sich Siegel unter Überwindung grosser Schwierigkeiten als erster Mathematiker im November 1946 nach Göttingen begeben. Hier hat er unter bewusstem Verzicht auf alle Vorteile gelebt, die er aus seiner amerikanischen Staatsangehörigkeit hätte ziehen können, und hat während des vollen Wintersemesters 1946/47 eine vierstündige Vorlesung gehalten. Es ist dies überall als ein ungewöhnlicher Beweis für das starke Zugehörigkeitsgefühl Siegels zu Göttingen und zu Deutschland verstanden worden.

Dieses Zitat stammt aus den nicht mathematischen Passagen des neuerlichen, von Herglotz und Kaluza gestellten Antrags<sup>31</sup> auf Wahl Siegels zum korrespondierenden Mitglied der Akademie. 1949 erfolgte diese Wahl, wofür sich Siegel am 1.4.1949 aus Princeton u.a. mit den Worten bedankte<sup>32</sup>:

Meine wissenschaftliche Existenz beruht in erster Linie auf den Ideen von Männern, die in Göttingen gewirkt haben (Gauss, Dirichlet, Riemann, Klein, Hilbert, Minkowski, Landau), und so entspricht die Ernennung einem Wunsche meines Herzens.

1951 nahm Siegel den Rück-Ruf auf eine Professur in Göttingen und trotz administrativer Hürden die deutsche Staatsangehörigkeit wieder an. Daraufhin beantragte Franz Rellich<sup>33</sup> am 7.6.1951, Siegel zum ordentlichen Mitglied der Akademie zu ernennen, wobei er die soeben wiedergegebenen Dankesworte Siegels zitierte und dann ohne jede nationale oder lokale Einschränkung hinzufügte, „dass die aufgeführte Reihe von ausgezeichneten Männern durch keinen heute lebenden Mathematiker würdiger fortgesetzt werden könnte als durch Siegel.“<sup>34</sup> Daraufhin wurde Siegel noch 1951 zum ordentlichen Mitglied gewählt.

Am 9. Juli 1957 wandte Siegel sich nach „Besprechung mit dem gerade hier weilenden Courant<sup>35</sup> und anderen Mitgliedern der Göttinger Akademie“ brieflich an Max Born<sup>36</sup> „um Rat und etwaige

---

„Entscheidung“ auf die Tagesordnung zu setzen. Dieses Gesuch hatten anscheinend 27 Mitglieder unterzeichnet, darunter Schramm ebenso wie Siegel. Das Protokollbuch vermerkt für die 4. Ordentliche Sitzung vom 7.7.1957 zum Tagesordnungspunkt „Besprechung über die Wiederaufnahme eines Mitgliedes“ eine Diskussion, die von Siegel und Schramm eröffnet wird und die mit dem Beschluss endet: „Die Frage der Wiederwahl von Herrn Plischke soll auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung gesetzt werden.“ Der Punkt wird aber dann nicht mehr aufgenommen, zu den Gründen siehe unten.

<sup>31</sup> *Pers* 20, 1746; Antrag vom 5.12.1947. Ein früherer, rein mathematisch begründeter Antrag war wegen Siegels amerikanischer Staatsbürgerschaft zurückgestellt worden: *Pers* 20, 1745.

<sup>32</sup> *Pers* 20, 1750. – Ein Vierteljahrhundert später, am 26.1.1975, schrieb Siegel an Weil beiläufig (Quelle wie in Fußnote 18): „Von den durch Tannery herausgegebenen Briefen Dirichlets hat mich auch ein anderer amüsiert, worin Dirichlet in so überschwenglicher Weise seine Freude über die Wahl zum *Associé étranger* der Pariser Akademie zum Ausdruck bringt. Bisher hatte ich immer geglaubt, der scharfsinnige und weise Dirichlet hätte auch sich selbst stets mit einer gewissen Ironie betrachtet.“

<sup>33</sup> Franz Rellich (1906–1955), Mathematiker. War bis 1934 planmäßiger Assistent am Mathematischen Institut gewesen, in dessen nationalsozialistischer Neuordnung er keine Zukunft hatte. Ab 1946 dann Professor in Göttingen. Ab 1948 Ordentliches Mitglied der Akademie.

<sup>34</sup> *Pers* 16. Rellichs Antrag ist von ten Bruggencate, Kaluza und Heisenberg mitunterzeichnet.

<sup>35</sup> Richard Courant (1888–1972), Mathematiker, bis 1933 Direktor des Mathematischen Instituts in der Bunsenstraße, emigrierte 1934 nach New York. Ordentliches Mitglied der Akademie seit 1925, 1938 als Jude ausgeschlossen, akzeptierte nach Kriegsende die Einladung, wieder als Mitglied der Akademie geführt zu werden. Zu Smends peinlichen Wiedereinladungen ausgeschlossener Mitglieder sei auf Schubert (2000), pp. 119–124, verwiesen.

<sup>36</sup> Auch der Physiker Max Born (1882–1970), Mitglied der Akademie seit 1920 und später als Jude ausgeschlossen, hatte Smends Einladung akzeptiert, sich wieder als Mitglied der Akademie zu betrachten.



Mitwirkung“ bei der Behandlung des Antrags, den P.E. Schramm ganz im Sinne Hartmanns eingebracht hatte<sup>37</sup>:

Gegen den ursprünglichen Schrammschen Vorschlag, Plischke ohne weiteres wieder als Mitglied zu betrachten, wurde von mir und anderen Einspruch erhoben, und es soll nun in der nächsten Sitzung am 19. Juli eine Wahl stattfinden.

Es handelt sich darum, vorher zweierlei festzustellen:

1) Liegen bei Herrn Plischke so bedeutende wissenschaftliche Verdienste vor, dass sie die Aufnahme in unsere Akademie rechtfertigen? .....

2) Hat Herr Plischke in der Zeit von 1933 bis 1945 aus politischem Anlass gegen unsere heutige Auffassung von Sitte und Anstand verstossen? Nach früherer Aussage von Rellich hat Plischke 1933 die gegen Franck gerichtete Erklärung unterschrieben.<sup>38</sup> Wissen Sie darüber Bescheid? Andererseits gibt Herr Hempel<sup>39</sup> an, dass Plischke sich für das Verbleiben der jüdischen Mitglieder in der Akademie ausgesprochen habe, also wohl 1936 oder 1937. Wie Herr Bederke<sup>40</sup> gehört hat, soll Plischke als Rektor in den späteren Kriegsjahren korrekt gehandelt haben.

Es ist mein Eindruck, dass Plischke durch die politischen Umstände in sein Amt als Professor gekommen ist<sup>41</sup> und dass später seine Aufnahme in die Akademie wesentlich unter politischen Gesichtspunkten erfolgt ist; man wollte jemand haben, der bei der Regierung gut angeschrieben war und sich trotzdem nicht als Terrorist gebärdete. Es ist aber schwierig, dies einwandfrei festzustellen, da mehrere von den Herren, die bereits 1936 in der Akademie waren, selber etwas Dreck am Stecken haben. Deswegen wäre es sehr wichtig, wenn Sie sich zu der Haltung von Plischke um 1933 äussern könnten und eventuell erklären würden, dass es Ihnen ein peinlicher Gedanke sei, ein Mann könne in die Akademie gewählt werden, der seinerzeit jenes schmäbliche Pamphlet gegen Franck unterzeichnete.

Am 29. Juli 1937 meldete Siegel an Born:

Für die rasche Beantwortung meiner Anfrage danke ich Ihnen vielmals. Nach einigen vergeblichen Versuchen, den Text und die Unterschriften der gegen Franck gerichteten Erklärung festzustellen, fand ich dann auf dem hiesigen Stadtarchiv eine Nummer des *Göttinger Tageblatts* vom 19. April 1933, welche das Gesuchte enthielt. Die Erklärung ist demnach tatsächlich von Plischke unterschrieben.

Nachdem einige Kollegen bei dem Präsidenten Bartels Einspruch erhoben hatten, wurde die auf den vergangenen 18. Juli angesetzte Wahl vertagt. Herr Bartels versicherte mir, dass auch der von

<sup>37</sup> Siegels Briefe an Born finden sich im Nachlass Max Borns in der Staatsbibliothek Berlin (Potsdamer Straße). Borns Antworten sind anscheinend nicht erhalten. Vgl. Szabó (2000), pp. 517ff.

<sup>38</sup> Der Physiker und Nobelpreisträger (1925) James Franck hatte am 17. April 1933 aus Protest gegen das antijüdische Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933 seine Göttinger Professur niedergelegt; seine aufsehenerregende Erklärung wurde in der *Göttinger Zeitung* vom 18.4.1933 bekannt gemacht. Daraufhin unterschrieben 41 Göttinger Hochschullehrer eine am 24. April 1933 im *Göttinger Tageblatt* veröffentlichte „Kundgebung“, die Francks Schritt als „Sabotageakt“ bezeichnete und die Regierung aufforderte, „die notwendigen Reinigungsmaßnahmen daher beschleunigt“ durchzuführen. Viele der Unterzeichner gehörten 1933 zum Nachwuchs. Immerhin haben auch vier damalige Mitglieder der Akademie unterschrieben; drei weitere Unterzeichner wurden zwischen 1936 und 1939 in die Akademie gewählt, darunter Plischke 1936. Nach dem Krieg hat Franck nach anfänglichem Zögern das von Smend übersandte Angebot der Akademie akzeptiert, sich wieder als (korrespondierendes) Mitglied zu betrachten – vgl. dazu Schubert (2000), p. 120.

<sup>39</sup> Johannes Hempel (1891–1964), Theologe und Religionshistoriker, ordentliches Mitglied seit 1935. Belege für Hempels Erinnerung sind mir nicht bekannt.

<sup>40</sup> Erich Bederke (1895–1978), Geologe, ordentliches Mitglied seit 1946. Zu Bederkes Ansicht, die anscheinend von vielen Kollegen geteilt wurde, siehe Szabó (2000), p. 518; vgl. auch Abschnitt 3 unten.

<sup>41</sup> Vgl. die nuanciertere Darstellung in Kulick-Aldag (2000), die insbesondere auf den Einsatz des Kurators Valentiner für die ethnographische Sammlung und für Plischke seit Mitte der 1920er Jahre hinweist.



Schramm gestellte Antrag zurückgezogen würde. Damit würde also diese unangenehme Sache in Ordnung kommen.

Der Vollständigkeit halber möchte ich noch erwähnen, dass im weiteren Verlauf der Hitlerschen Herrschaft, soweit ich feststellen konnte, Plischke zu den gemäßigten Nazis gehört zu haben scheint. Er soll dann im Kriege manche Leute vor den Terroristen geschützt haben. Deswegen erschien es den hiesigen Mathematikern und anderen vertrauenswürdigen Kollegen ratsam, es überhaupt nicht zur Wahl kommen zu lassen, damit der Zurückweisung Plischkes die Spitze abgebogen wird. Übrigens war Courant der Meinung, man solle über die ganze betrübliche Sache Gras wachsen lassen. Das erschien mir aber doch im Interesse der Akademie zu weitgehend, denn die Erklärung gegen Franck wird ein Schandfleck für die Unterzeichner bleiben.

Und als Born 1958 offenbar in einem Brief wieder nach Plischke fragte, erinnerte ihn Siegel am 4.5.1958 an ihren Austausch vom Vorjahre, zitierte den vollen Wortlaut der von Plischke unterzeichneten Erklärung gegen Franck und fügte hinzu:

.... Ich habe dann noch die Bände der *Göttinger Nachrichten* und *Gelehrten Anzeigen* durchgesehen und festgestellt, dass Plischke mehrere einwandfreie wissenschaftliche Arbeiten und ordentliche Referate beigetragen hat. Aber selbst wenn er Leistungen wie Hilbert und Einstein aufzuweisen hätte, so wäre ich doch der Meinung, dass er nicht in die Akademie gehört, weil er jene schändliche Erklärung gegen unser Mitglied Franck damals unterzeichnet hat. Ich besprach die Angelegenheit nochmals mit einigen anderen, teilte dem Präsident Bartels meine Bedenken mit und erklärte, ich würde austreten, wenn man Plischke aufnähme. Daraufhin ist dann bis heute nichts weiter erfolgt .....

Siegels rote Linie war also in diesem Fall die erwiesene Unterschrift Plischkes 1933 unter die Diffamierung des Physikers James Franck. Indem er die Wiederwahl Plischkes blockierte, verhinderte Siegel nicht nur faktisch ein eventuelles Zusammentreffen Francks mit einem seiner Diffamierer von 1933 im Rahmen der Akademie<sup>42</sup>, sondern wollte offenbar im gegebenen Fall einem Prinzip des Anstands zwischen Kollegen zur Geltung verhelfen.

Die maßgeblich durch Siegel verhinderte Wiederwahl Plischkes erlaubt uns einen Einblick in die Machtverhältnisse innerhalb der Akademie zu jener Zeit, als in der Bundesrepublik Deutschland ansonsten die Zeiger auf systematische Wiederverwendung der Kollegen standen, welche schon in der Nazizeit verantwortliche Positionen bekleidet hatten. Nach Smends heiklen Wiedereinladungen ausgeschlossener Akademiemitglieder in den ersten Nachkriegsjahren und zu einer Zeit, als die neuerliche internationale Verflechtung der Akademie noch prekär erscheinen mochte, konnte Siegel als einer der wenigen Remigranten mit seiner Rücktrittsdrohung eine scheinbar unausweichliche Entscheidung blockieren. Dieser mächtige Einfluss des Remigranten, hinter dem weitere Emigranten standen, die als auswärtige Mitglieder wieder der Akademie angehörten, markiert den wohl wichtigsten Gegenpol zu der damals dominierenden Tendenz, die Entnazifizierung, wie in allen Bereichen, so auch in den Reihen der Akademie *ad absurdum* zu führen.

Im Falle von Carl Ludwig Siegel und Richard Courant zeigte sich dieses *gebrochene Verhältnis*<sup>43</sup> der wieder präsenten Emigranten zu den in Deutschland Verbliebenen nicht nur bei Versuchen, Kollegen

<sup>42</sup> Von allen Unterzeichnern der Erklärung gegen Franck war 1957 nur noch August Rippel(-Baldes) – dem die Etablierung der Mikrobiologie als selbstständiges Fach wesentlich zu verdanken ist – aktives Mitglied der Akademie, und dies seit 1939. Vgl. Becker, Dahms, Wegeler (1997), pp. 632–635. Am 1. November 1958 erreichte auch er das Alter von 70 Jahren. Bemerkenswerterweise hatten die Antragsteller für Rippels Wahl in die Akademie 1939 – Harder, Henke, Drescher-Kaden, Mortensen und Windaus – ausdrücklich das internationale Ansehen seiner Arbeiten und seines Instituts betont und hinzugesetzt: „Rippel ist Herausgeber des Archivs für Mikrobiologie (Verlag Springer); er hat es verstanden, dieser jungen Zeitschrift ein internationales Gepräge zu geben, so daß sie auch fremdsprachige Beiträge von Ausländern erhält. R.[ippel] hat sich dabei energisch gegen gewisse das Niveau drückende Gegenkräfte durchgesetzt und bewirkt, daß diese aus der Redaktion ausgeschlossen wurden. – Herr Rippel ist ein[e] lebhaft, anregende Persönlichkeit, die sich gut in unseren Kreis einfügen würde.“ (*Pers* 16, Antrag vom 30.6.1939)

<sup>43</sup> So der Titel des resümierenden letzten Kapitels im Buch von Szabó (2000).



zu rehabilitieren, die in der Nazizeit Verantwortung getragen hatten, sondern bemerkenswerterweise auch angesichts der Zukunftspläne deutscher Mathematiker für ein Max-Planck-Institut für Mathematik mit dem jungen Friedrich Hirzebruch als Direktor. 1960 lehnte nämlich nicht nur Siegel, wie oben schon berichtet, diese Pläne ab, sondern auch Courant. Dessen fachpolitische Gründe lagen anders als bei Siegel – er befürchtete eine Übervorteilung der angewandten Mathematik – aber die Gereiztheit seiner Ablehnung begründete er u.a. damit, dass die vorschlagenden Mathematiker bei der Bestandsaufnahme der aktuellen Lage der Mathematik in der BRD den Bruch der Nazizeit einfach totschwiegen.<sup>44</sup>

Aber der eben angedeutete Machtkampf zwischen dem bundesrepublikanischen Orgelpunkt einerseits und der dissonanten Oberstimme der (R)Emigranten andererseits, die kein Vergessen zulässt, ist vielleicht nicht die letztgültige Beschreibung der Konstellation in der Göttinger Akademie 1957. Denn diese Machtprobe um Plischkes Mitgliedschaft war und blieb eine *innere* Angelegenheit der Akademie, und ihre Behandlung konnte umso eher Teil des selbsterhaltenden Kitts dieser Institution werden, als Siegel ja mit dem Prinzip der Kollegialität argumentierte. Es war, so könnte man sagen, das fundamentale Bedürfnis nach Geschlossenheit und internationalem Ansehen, welches Plischkes Wiederwahl von der Tagesordnung verdrängte, obwohl es im Falle einer Abstimmung vielleicht eine Mehrheit für seine Wiederwahl gegeben hätte. Was immer einzelne Mitglieder von den Vorgängen hielten, die Akademie vermied einen Eklat. Die streitenden Stimmen fügten sich notwendig zum Satz.

Siegels zahlreiche Auszeichnungen füllen den letzten Faszikel seiner Personalakte im Universitätsarchiv. Sie gaben den Rektoren und Akademiepräsidenten jener Jahre häufige Gelegenheit, ihm zu gratulieren und für seinen Beitrag zum akademischen Glanze Göttingens zu danken. Im Juli 1963 übergab Percy Ernst Schramm in seiner Eigenschaft als Kanzler der Friedensklasse des Ordens *Pour le mérite*, vor dem Senat der *Georgia Augusta* und im Beisein des Ordensmitglieds und Nobelpreisträgers Otto Hahn, dem neugewählten Ordensträger Carl Ludwig Siegel die Insignien. Ich habe keine Anhaltspunkte dafür, dass Siegel Schramms Rolle bei dieser Zeremonie etwa für ähnlich unpassend hielt, wie es drei Jahre später der Kunsthistoriker Erwin Panofsky bei seiner Insignienverleihung empfand.<sup>45</sup> Schramm hielt freilich auf den Mathematiker Siegel auch keine Laudatio, sondern sagte nur wenige Worte.

#### 4. NSD.-Dozentenbund und Nationalsozialistische Akademie der Wissenschaften zu Göttingen

Die übliche historische Einordnung sieht in dem ephemeren, reichsweit auf drei oder vier Standorte beschränkten Phänomen der *Akademien der NSD.-Dozentenbundes* lediglich eine kurze, sehr bald durch Alfred Rosenberg unterbundene Randnotiz unter den vielen vergeblichen Bemühungen des Regimes, einen neuen Typus des Hochschullehrers und Forschers im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie zu schaffen.<sup>46</sup> Ziel dieses Abschnitts ist es zu erklären, warum diese allgemeine Einordnung für den Standort Göttingen zu kurz greift und in welche Richtung die Göttinger Lokalgeschichte hierzu weiter untersucht zu werden verdient. Meine Erklärungen führen

<sup>44</sup> Genaueres und Quellen hierzu wie in Fußnote 19.

<sup>45</sup> Siehe Thimme (2006), pp. 531ff. Vgl. Matikkala (2012).

<sup>46</sup> Siehe allgemein Kelly (1973) und Kelly (1980) sowie spezieller Dahms in der Einleitung zu Becker, Dahms, Wegeler (1998), pp. 40–42. Obwohl es auch in Heidelberg eine von Ernst Krieck angeregte Dozenten-Akademie mit ähnlichen Zielen gab, geht es hier im engeren Sinne um die jeweils von Walther Schultze feierlich mit Nazi-Pomp eröffneten NS-Akademien in Kiel (Januar 1938), Tübingen (Februar 1938) und Göttingen (Juni 1938). Als er im November 1940 auch in Gießen noch eine NS-Akademie eröffnete, hatte sich die ganze Kampagne bereits totgelaufen. Die Daten der Inaugurationsfeiern 1938 dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, dass die drei NS-Akademien in Kiel, Tübingen und Göttingen alle schon 1937 gegründet worden waren.



uns auch zu Helmut Hasse und zu einigen anderen bereits erwähnten ehemaligen Mitgliedern der (traditionellen) Göttinger Akademie zurück.

Nur in Göttingen traf die dort am 22.4.1937 gegründete NS-Akademie auf eine herkömmliche Gesellschaft der Wissenschaften. Nur dort kann also das Verhältnis zwischen den beiden Institutionen am selben Ort studiert werden. In Schubert (2000) wird das in der Art versucht, dass die Rhetorik des *Reichsdozentenbundsführers* Walther Schultze bei der offiziellen Inauguration der NS-Akademie am 10. Juni 1938 als Existenzbedrohung und als Herausforderung gedeutet wird, welche die etablierte AdWG vor allem zwingt, sich verstärkt der öffentlichen Selbstdarstellung zu widmen und sichtbarer nationalsozialistisch zu gebärden. Ohne Frage enthielten alle Reden Schultzes Drohungen gegen die hergebrachten Akademien und ihr vermeintlich lebens- oder volksfernes Wissenschaftsverständnis, und auf diese Bedrohung antwortete die AdWG in der Tat durch die in Schubert (2000) pp. 107ff diskutierte, von dem Historiker Karl Brandt nach Abstimmung mit dem Ägyptologen Hermann Kees, dem Physiologen Rein und dem Mineralogen Drescher-Kaden abgefasste Denkschrift. Sie sollte abwehren, was als potentielle Bedrohung der Akademie durch das Regime aufgefasst wurde. Außerdem fühlten sich die Verantwortlichen der AdWG bald – auch das wird bei Schubert (2000) beschrieben – in der Defensive gegenüber Plänen, alle deutschen Akademien in einer Reichs-Akademie zu zentralisieren. Diese Konstellation ist im Göttinger Akademie-Archiv gut dokumentiert. Dass die Geschichte des Verhältnisses der AdWG zum Nazi-Regime und seinen wechselnden Zugriffen auf die Welt der Wissenschaft zwischen 1937 und 1944 damit aber nicht erschöpft ist, belegen folgende Ereignisse und Dokumente.

Wie gesagt beginnt die Geschichte der NS-Akademien nicht mit ihren feierlichen Eröffnungen 1938, sondern im Jahre 1937. Zu dieser Zeit galt buchstäblich das, was der damals 68jährige indoeuropäische Sprachforscher Eduard Hermann – ordentliches Mitglied unserer Akademie seit 1918 – so formulierte: „Heute klopft in Deutschland an das Tor jeder Wissenschaft der Nationalsozialismus und fragt: was hast Du mir zu bieten?“<sup>47</sup> Für Göttingen war 1937 aber vor allem das Jahr des zweihundertsten Geburtstags der Georg-August-Universität. Die Vorbereitungen und Aktivitäten zu diesem Anlass boten vielfache Gelegenheiten zur öffentlichen Selbstdarstellung des akademischen Lebens und eröffneten für die Hochschullehrer, einzeln oder in Gruppen, die Möglichkeit, das symbolische Kapital ihrer eigenen Bedeutung, ihres Fachs oder ihrer wissenschaftspolitischen Ausrichtung einzusetzen und zu vermehren.

Aus Anlass der 200-Jahrfeier der Georgia Augusta wurden nicht nur zwei repräsentative Werke des historischen Rückblicks produziert<sup>48</sup>, sondern es gab auch im WS 1936/37 (11 Vorlesungen, laut Ankündigung im Vorlesungsverzeichnis) und SS 1937 (10 Vorlesungen) eine große Ringvorlesung. Das erklärte Ziel dieser *Öffentlichen Vorlesungsreihe der Universität „Volk und Hochschule im Umbruch“* war es, „Richtung und Ansätze für Erziehung, Lehre und Forschung im Bereich der Hochschule zu geben; über die Fakultäten und ihre geistige Enge hinweg sollen sie die Einheit der Universität und ihre Verpflichtung gegenüber Volk und Staat sichtbar machen.“<sup>49</sup> Von den 21 Vorlesungen wurden 15 in dem Sammelband Schürmann (1937) pünktlich veröffentlicht:

Unsere Kameradschaft übergibt diese Schrift der Universität zu ihrem 200jährigen Geburtstag; sie will mit diesem bescheidenem Beitrag zum Ausdruck bringen, daß dieses Jubiläum nicht nur dem Rückblick auf eine große Vergangenheit gewidmet sein soll, sondern daß es mehr der Besinnung und Ausrichtung auf die völkischen Aufgaben der Zukunft dienen will.

<sup>47</sup> Siehe Hermann (1937), p. 49. In Beantwortung dieser Ausgangsfrage erläutert der Autor dann acht Hinsichten, in denen seine Sprachwissenschaft dem Nationalsozialismus nützlich sein könne.

<sup>48</sup> Die Universitätsgeschichte Selle (1937a) sowie Selle (1937b). Rektor Neumann hatte diese schon im August 1933 bei dem Bibliothekar Götz von Selle in Auftrag gegeben, der in der Folge zum Bibliotheksrat befördert wurde, und der im Krieg auch noch eine Geschichte der Königsberger Universität schrieb: Selle (1944). Das großformatige Namensverzeichnis Selle (1937b) – ein dicker Text- und ein dünner Hilfsband – wurde den eingeladenen Gästen der Göttinger 200-Jahrfeier als gewichtiges Geschenk mit auf die Rückreise gegeben.

<sup>49</sup> So Artur Schürmann in seinem Vorwort zu Schürmann (1937), aus dem auch das folgende Zitat stammt.



Ein kurzer Blick auf Herausgeber und Beiträger erlaubt es, die „Kameradschaft“ näher zu bestimmen, die hinter der Vorlesungsreihe stand: in erster Annäherung handelt es sich um den *Nationalsozialistischen deutschen Dozentenbund*, dessen *Gaudozentenbundsführer* Artur Schürmann war und von dessen 14 Amtsträgern<sup>50</sup> acht auch als Vortragende der Ringvorlesung angekündigt waren; drei weitere Vortragende waren *Unterführer* der Dozentschaft der Universität für ihre jeweiligen Fakultäten. So ist auch die Überschneidung der Ringvorlesung mit der NS-Akademie nicht verwunderlich: Von 19 Mitgliedern der im April 1937 durch den NSD.-Dozentenbund gegründeten Akademie<sup>51</sup> sind acht auch Autoren des Bandes Schürmann (1937). Außerdem durfte der Leiter der frisch gegründeten NS-Akademie, der Philosoph Hans Heyse, beim „Ehrenakt“ der Universität am 27.6.1937 in seiner Rede „Das Wesen der wissenschaftlichen Akademien in Europa“ die historischen Akademien als „institutionelle Formen“ deuten, „in denen die geschichtsmächtigen Epochen Europas ihrem Wesen Ausdruck zu geben versuchen“, mit aktuellem Ausblick auf einen neuen Akademiegedanken, der „unmittelbar mit der Idee des neuen Reiches verbunden ist.“<sup>52</sup> Ob in der Organisation des Dozentenbundes, bei der Ringvorlesung und dem zugehörigen Sammelband oder in der NS-Akademie, überall begegnet einem das Trio junger Nationalsozialisten Schürmann – Rath – Siegert, denen es gelungen war, die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät ideologisch umzukrempeln, und deren Vorgehensweise – der Umgang mit Kollegen ebenso wie die Rücksichtslosigkeit gegen akademische Qualifikationskriterien – schon in den Göttinger Universitätsakten der Kriegszeit als „terroristisch“ beschrieben wurde.<sup>53</sup>

Nicht nur der NSD.-Dozentenbund und seine frisch gegründete NS-Akademie, auch die traditionelle Gesellschaft der Wissenschaften hat die Göttinger Universität zu ihrem Jahrhundertgeburtstag bedacht, jede Klasse in ihrer Weise: durch eine Monographie Plischkes (1937) zu Blumenbach einerseits und den Sammelband Rein (1937) andererseits. „Gerade letztgenanntes Heft gibt einen guten Querschnitt durch die Vielgestaltigkeit und die inneren Zusammenhänge der Arbeiten der Math.-Phys. Klasse“, heißt es betont optimistisch – und wohl auch in Anspielung auf holistisch-interdisziplinäre Forderungen der Ideologie – im Bericht Alfred Kühns für das Geschäftsjahr 1937/38.<sup>54</sup>

Schließlich erschien dann noch im Nachgang der 200-Jahr-Feier eine Auswahl der dort im Juni 1937 gehaltenen Reden: *Wissenschaft und Glaube* (1938), im selben Verlag und in gleicher Ausstattung wie Schürmann (1937). In *Wissenschaft und Glaube* halten sich auswärtige Beiträger und Göttinger Kollegen die Waage.

<sup>50</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis SS 1937, p. 4.

<sup>51</sup> Diese Bilanz ist insofern mit Vorsicht zu genießen, als mir keine Mitgliederliste der Göttinger NS-Akademie der Wissenschaften aus dem ersten Jahr ihrer Existenz bekannt ist. Die erste veröffentlichte Mitgliederliste findet sich im Vorlesungsverzeichnis des WS 1938/39, p. 22. Dort sind aufgeführt als *Wissenschaftlicher Leiter* Hans Heyse sowie als *Ordentliche Mitglieder*: Werner Blume, Hans Brockmann, Helmut Hasse, Karl Henke, Walther Hinz, Emanuel Hirsch, Walter Lenkeit, Eugen Mattiat, Friedrich Neumann, Gerhard Pfahler, Klaus-Wilhelm Rath, Wilhelm Saure, Walter Schriel, Artur Schürmann, Karl Siegert, Otto Sommer, Hans Welzel, Hermann Zenck. Unterstrichen sind hier die Namen von Beiträgern zu dem Band Schürmann (1937). Zu Hasses frühem Eintritt in die NS-Akademie vgl. auch seinen am Ende dieses Abschnitts zitierten Persilschein für Schürmann.

<sup>52</sup> Heyses Vortrag ist mit Bibliographie und Anmerkungen abgedruckt in *Wissenschaft und Glaube* (1937), pp. 67–92. Zitate p. 76 und p. 80. Heyse war vorher Rektor in Königsberg gewesen. Seine Berufung nach Göttingen 1937 war vom Rektor Friedrich Neumann und Dekan Hans Plischke gegen den ausdrücklichen Beschluss der Fakultät durchgesetzt worden – siehe Becker, Dahms, Wegeler (1998), p. 54.

<sup>53</sup> Siehe Schumann (2008), insbesondere pp. 103–106. Vgl. Becker, Dahms, Wegeler (1998), p. 643f. – Auf der vorletzten Seite des Schreibens Büchsels in Vertretung des Kurators vom 19.10.1944 (Tgb.Nr. 3273 II) zur zweiten Instanz des Disziplinarverfahrens gegen Schürmann findet sich der Ausdruck „terroristische Brutalität“ in Bezug auf Schürmanns Vorgehen. Zitiert nach Abschrift dieses Briefes im Universitätsarchiv Göttingen, Personalakte Schürmann, Beiakte II, Dienststrafverfahren. Ich danke Eva Schumann für den Hinweis auf dieses Dokument.

<sup>54</sup> Siehe p. 2 des entsprechenden Bandes der *Nachrichten* der AdWG. In einigen Beiträgen werden interdisziplinäre Kooperationen in der Tat erwähnt, z.B. in Richard Harders Beitrag über physiologische Untersuchungen an Blüten, Rein (1937) p. 43.



Ein einziger Autor ist in allen drei Sammelbänden vertreten: der Mineraloge und spätere (1939–1942) Präsident der AdWG Friedrich Drescher-Kaden. Während er in Rein (1937), pp. 24-25, entsprechend dem unideologischen Ton dieser Sammlung, lediglich knapp aktuelle Forschungsvorhaben seines mineralogisch-petrographischen Instituts skizziert, schildert er im abschließenden Kapitel „Deutsche Naturforschung“ in *Wissenschaft und Glaube* (1938), pp. 146-171, seine Sicht des Verhältnisses zwischen reiner Grundlagenforschung und den von der Politik unmittelbar geforderten praktischen Anwendungen, indem er auf die Psychologie der Forschung anhand von Anekdoten über große Forscherpersönlichkeiten abhebt. Sein Aufsatz „Aufgaben der Naturforschung“ im Band Schürmann (1937) argumentiert ähnlich, ist aber dem Rahmen gemäß mit markigerer völkischer Diktion unterlegt. Wie es kam, dass Drescher-Kaden auch in Schürmanns Band einrückte, weiß ich nicht.<sup>55</sup> Einige Jahre später sah er sich als Gegner Schürmanns von Anfang an – vgl. seinen unten zitierten Brief an Kees. Die genauere Erforschung der Rolle Drescher-Kadens in jener Zeit ist ein wichtiges Desiderat, nicht nur für die Göttinger Geschichte, sondern ebenso für seine Tätigkeit an der Reichsuniversität Straßburg ab 1942, und schließlich auch im Hinblick auf seine Initiative zur Gründung der Fraunhofer-Gesellschaft in der Nachkriegszeit.<sup>56</sup>

Der NS-Akademie gehörte Drescher-Kaden nicht an. Es gab aber Mitglieder der traditionellen Akademie, die auch dort Platz nahmen: so offenbar schon früh Helmut Hasse – der andererseits 1937 auch einen Beitrag zur politisch unauffälligen Sammlung Rein (1937) lieferte; wir werden unten auf Hasses vielseitige Verbindungen zurückkommen – sowie der Musikwissenschaftler Hermann Zenck. Umgekehrt wurden 1939 sowohl der Zoologe Karl F.W. Henke als auch der Tierphysiologe Walter Lenkeit – seit 1937 Dekan der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät – zu ordentlichen Mitgliedern der AdWG gewählt, derweil beide schon vorher der NS-Akademie angehört hatten, und 1940 wurde aus dem Kreis der NS-Akademie der Geologe Walter Schriel in die AdWG aufgenommen<sup>57</sup>. Lenkeit hatte auch ein Kapitel über Probleme der Volksernährung zum Band Schürmann (1937) beigetragen. Übrigens gehörten von den 15 Autoren des Bandes Schürmann (1937) zum Zeitpunkt des Erscheinens neben Drescher-Kaden auch der Paläontologe Othenio Abel der AdWG an<sup>58</sup> und drei weitere wurden bis 1943 zugewählt: neben Lenkeit auch der Osteuropahistoriker Reinhard Wittram und schließlich sogar der Germanist Friedrich Neumann, der von 1933 bis zum WS 1937/38 Rektor der Göttinger Universität und ab 1937 auch Mitglied der NS-Akademie gewesen war.

Schon diese zunehmenden Überschneidungen zwischen der traditionellen AdWG und dem Umfeld des NSD.-Dozentenbundes legen die Vermutung nahe, dass erstere etwa ab 1939 – also zu einer Zeit, als die NS-Akademien im eifersüchtigen Wettbewerb der NS-Instanzen den Kürzeren zogen – bei Zuwahlen darauf bedacht war, sich auch Mitglieder der alten „Kameradschaft“ des Dozentenbundes einzugliedern. Dieser Prozess hatte zwei Seiten: Objektiv bewirkte er eine stärkere Politisierung der AdWG im Rahmen der wissenschaftspolitischen Auseinandersetzungen im NS-Regime während des Krieges. Gleichzeitig konnte er zumindest insofern von einigen als Befreiung von extremer NS-Ideologie empfunden oder dargestellt werden, als er einherging mit der Verdrängung der Nazi-„Terroristen“, vor allem Artur Schürmanns. Diese Verdrängung ebnete den Weg für die Kriegsrektoren Hans Plischke (14.11.1941–30.9.1943) und Hans Drexler (1.10.1943–11.4.1945) und trug unter anderem wesentlich zu Plischkes Ruf als „gemäßigter“ Rektor bei, der uns oben in §2 begegnet ist.

<sup>55</sup> Die diesem Buchkapitel entsprechende Ringvorlesung vom 16.12.1936 war im Vorlesungsverzeichnis zum Winterhalbjahr 1936/37 noch unter dem Namen Dr. [Kurt] Fiege angekündigt (p. 42), und ich weiß nicht, ob letztlich dieser Privatdozent der Geologie oder Drescher-Kaden den mündlichen Vortrag gehalten hat.

<sup>56</sup> Vgl. Trischler, vom Bruch (1999), insbesondere p. 31.

<sup>57</sup> Dahms in der Einleitung zu Becker, Dahms, Wegeler (1998), p. 55, übersieht Hermann Zenck und Karl Henke und verfolgt im übrigen die Geschichte der NS-Akademie nicht bis in die Kriegszeit hinein, als sie in der Tat nur noch auf dem Papier existierte.

<sup>58</sup> Abel erhielt seine Göttinger Professur 1935, nachdem er als rechtsradikaler, antisemitischer Aktivist seine Wiener Lehrkanzel verloren hatte.



Der 1940 „als Offizier und Professor“ von Breslau nach Göttingen versetzte Latinist Drexler wurde 1941 aufgrund eines rein wissenschaftlich begründeten Vorschlags von Karl Deichgräber, welcher die Unterstützung Max Pohlenz' fand, in die AdWG aufgenommen.<sup>59</sup> In den fünfziger Jahren gehörte er zu denen, die den Verlust der Akademiemitgliedschaft aufgrund ihrer Entlassung 1945 durch die britische Militärverwaltung nie anerkannten. Dies geht aus einem Briefentwurf hervor, den Drexler in Reaktion auf eine (in Eigeninitiative einzelner Mitglieder?) an ihn ergangene Einladung zur öffentlichen Sitzung am 29.11.1957 zu Papier brachte<sup>60</sup>:

... es ist die erste Einladung, die ich, obwohl Mitglied der Akademie seit 1941 ... und, wie mir ein älteres Mitglied sagte, einstimmig gewählt, seit 1945 erhalte. Es war selbstverständlich, dass man mich unmittelbar nach der Besetzung Göttingens nicht einlud (zumal ich bis Dezember 1945 in Gefangenschaft war); es wäre ebenso selbstverständlich gewesen, nach Beendigung der Entnazifizierung die Einladungen an mich wieder ergehen zu lassen, wie es z.B. im Falle Herrn Grubers geschehen ist. Wenn dies aber aus irgendeinem Grunde nicht beabsichtigt war, so durfte ich wenigstens eine diesbezüglich Mitteilung erwarten. Ich habe eine solche niemals erhalten. Die Akademie kann auch keine politischen Gesichtspunkte für ihr Verhalten geltend machen: als ich gewählt wurde, hatte ich bereits (aus Gründen, die z.B. Herrn Smend, Herrn Gruber, Herrn Lenkeit bekannt sein müssten) stellvertretend die Dozentenführung übernommen.<sup>61</sup> Die Akademie hat damals keine Bedenken gehabt mich zu wählen, kann daher füglich auch heute keine Bedenken haben, mich als ihr Mitglied zu betrachten. Irgendein Mitglied sagte mir vor langer Zeit, die Satzungen der Akademie seien nach 1945 geändert worden. Wenn dies in einem Sinne geschehen sein sollte, dass damit eine Rechtsgrundlage geschaffen werden sollte, mich und andere nicht mehr einzuladen, so würde dies gegen den Grundsatz des römischen Rechts verstossen: *privilegia ne sunt*. Die Mitgliedschaft in der Akademie ist m.E. ein *character indelibilis*.<sup>62</sup> Mir scheint daher das Verhalten der Akademie in der Sache rechtswidrig, in der Form ... unzulässig. Ganz gleich ob nun die Akademie mich in Zukunft wieder einzuladen beabsichtigt oder nicht, so werde ich mich jedenfalls in der nächsten Ausgabe des Kürschner wieder als Mitglied der Göttinger Akademie bezeichnen.

Hans Drexlers Karriere beruhte wesentlich auf seinem Engagement im Dozentenbund und für die nationalsozialistische Durchdringung der Wissenschaften, insbesondere seines eigenen Fachs. Gleichzeitig war er in Göttingen ein konsequenter Gegner der Gruppe um Artur Schürmann und förderte das stille Verschwinden der NS-Akademie. In einer Aktennotiz vom 30.11.1957 legte er seine Sicht der Dinge im Rückblick nieder. Nachdem er die 1944 vollendete sukzessive Tilgung der NS-Akademie aus dem Vorlesungsverzeichnis rekapituliert hat, heißt es dort<sup>63</sup>:

Meines Wissens hatte die NS.-Akademie auch vorher schon einige Zeit, wohl seit Kriegsbeginn, keine Sitzungen mehr abgehalten, jedenfalls aber ist sie seit meiner Amtsübernahme nicht mehr zusammengetreten. An ihre Stelle setzte ich eine lockere Arbeitsgemeinschaft (m.W. haben von den jetzigen Mitgliedern der Akademie an ihr die Herren Mortensen, Lenkeit, Correns und Deuticke teilgenommen), über deren Charakter und Absicht zu berichten hier nicht der Ort ist, so wenig wie über die sonstigen Maßnahmen zur Liquidierung der Ära Schürmann. Erwähnt kann aber wohl werden, dass ich aus dem Schürmann-Kreis kaum jemanden zu der Arbeitsgemeinschaft eingeladen habe, vor allem nicht Herrn Schürmann selbst. Zwischen dem damaligen stellvertretenden Rektor und späteren Rektor Herrn Plischke als dem für das Vorlesungsverzeichnis Verantwortlichen und mir, der die Angaben über den Dozentenbund zu redigieren hatte, bestand, wie in der Beurteilung der Ära Schürmann, so auch darin Übereinstimmung, dass die NS.-Akademie aus dem Vorlesungsverzeichnis verschwinden und still

<sup>59</sup> Siehe *Pers 16*, 475-477. Zu Drexler hier und des Weiteren vgl. Wegeler (1996), insbesondere pp. 244–255, sowie Abschnitt 3.6.1 über Drexlers von der Philosophischen Fakultät (P.E. Schramm) nicht akzeptierte Entnazifizierung.

<sup>60</sup> *Pers 7,3*, Drexler 5. Drexler war 1957 emeritiert worden. Eine Bleistiftnotiz des damaligen Präsidenten Bartels auf dem Blatt klärt auf: „von Herrn [Georg] Gruber überreicht. Ich bat Herrn Gruber, auf Herrn D.[rexler] einzuwirken, diesen Brief nicht zu schreiben; er hat es im März 58 dann doch getan.“

<sup>61</sup> Seit 1941 war Drexler Stellvertreter des Führers der Hochschulgruppe Göttingen des NSD.-Dozentenbundes.

<sup>62</sup> Der hier zitierte Brief stammt aus dem Jahre 1957. Äußerungen Drexlers aus der Zeit seiner Wahl in die Akademie über den Status der damals nicht mehr als Mitglieder betrachteten jüdischen Kollegen sind mir nicht bekannt.

<sup>63</sup> *Pers 7,3*; Drexler 6. Drexlers Darstellung, deren Anlass mir ebenso wenig klar ist wie ihr Weg in das Archiv der AdWG, sollte möglichst mit anderen Quellen abgeglichen werden. Man wüsste gerne mehr über Drexlers „Arbeitsgemeinschaft“.



zu Grabe getragen werden solle. Zuerst wurde die Teilnehmerliste fortgelassen, dann, nachdem Herr Mattiat [als Hochschulgruppenführer des NSD.-Dozentenbundes] zurückgetreten war und ich in eigener Verantwortung handeln konnte, die NS.-Akademie überhaupt gestrichen.

Die Akademie des NS.-Dozentenbundes war ersichtlich eine Konkurrenzgründung und eine Kampforganisation gegen die alte Gesellschaft der Wissenschaften gewesen. Wenn ich die Ära Schürmann zu liquidieren und die NS.-Akademie aufzuheben beabsichtigte, so entsprang dies dem Wunsch, de[n] Kampf überhaupt zu beenden und eine allgemeine Befriedung herbeizuführen, für die mir eine Basis zu finden möglich schien, ohne dass ich mich an dieser Stelle darüber äussern möchte. M.W. war Herr Plischke der erste, der den Gedanken äusserte, Herrn Friedrich Neumann, den ersten Rektor nach 1933, zum Mitglied der Akademie vorzuschlagen. Mir war diese Absicht im höchstem Maße willkommen, denn ich wünschte, dass nun auch die alte Akademie ihre Kampfstellung aufgäbe, und hoffte, dass sie der allgemeinen Befriedung dieses Opfer bringen würde. Über die wissenschaftliche Qualifikation von Herrn Friedrich Neumann konnte es schlechterdings keinen Zweifel geben.<sup>64</sup> Dass sich auf Grund seiner Amtsführung als Rektor Widerstände zeigen würden, war vorauszusehen. Herr Plischke und ich haben gemeinsam den Wahlvorschlag propagiert. Wer sonst aus eigener Initiative das Gleiche getan hat, ist mir nicht bekannt. Ich weiss nur noch, dass der verstorbene Musikhistoriker Herr Zenck sich bereit erklärte mit Herrn Rein zu sprechen, mit dem er befreundet war; er hatte keinen Erfolg. Mit Herrn Eucken haben Herr Plischke und ich im Amtszimmer des Rektors verhandelt: er äusserte schärfste Bedenken, erklärte sich aber dann bereit, nicht Nein zu sagen. Ich selbst hatte eine Unterredung mit Herrn Pohl, an die er sich Ende der 40er Jahre noch erinnern konnte: wenn ich mich nicht täusche, hatte er für meine Beweggründe Verständnis, er blieb jedoch bei einem Nein. Dann haben, soviel ich weiss – ich war nicht anwesend – die Herren Smend und Krause den Wahlvorschlag vor der Akademie vertreten, mit dem Erfolg, dass Herr Friedrich Neumann zum Mitglied der Akademie gewählt wurde.

Wie zuverlässig die einzelnen Angaben hier auch sein mögen, Friedrich Neumann wurde in der Tat gewählt, wenn auch erst 1943 im zweiten Anlauf, und er nahm die Wahl an.<sup>65</sup> Drexlers Originalton vermittelt auch 1957 noch eine Vorstellung von der Politisierung der AdWG während des Krieges. Der Latinist dachte vielleicht bei „Befriedung“ an die *Pax Romana*, die zu genießen sich andere ja unterwerfen mussten. Und in der Tat nahmen diejenigen, die sich nicht in Drexlers Sinne befrieden lassen wollten, die Angelegenheit ebenso politisch, wenn bei einigen auch noch andere Vorbehalte mitgespielt haben mögen, z.B. das Misstrauen der Naturwissenschaftler gegen Neumann, der diese Fächer als Rektor herablassend behandelt hatte.<sup>66</sup> Jedenfalls schrieb F.K. Drescher-Kaden, noch Präsident der AdWG, aber schon auf Briefpapier der Reichsuniversität Straßburg an den Vizepräsidenten Kees am 25.2.1942 folgenden aufschlussreichen Brief:<sup>67</sup>

Sehr verehrter Herr Kees !

Zu meinem größten Erstaunen ersah ich aus den gestern erhaltenen neuen Wahlvorschlägen, daß Herr Friedrich Neumann zum ordentlichen Mitglied der Akademie gewählt werden soll.

Ich muß dazu folgendes sagen: Herr Neumann hat bisher auf einer Seite gestanden, welche den Bestrebungen der alten Akademie aufs äußerste feindlich gesinnt war. Er hat der Gegen-Akademie angehört, welche zu dem ausdrücklichen Zweck ins Leben gerufen worden war, die alte Akademie

<sup>64</sup> Diesem Eindruck widerspricht freilich der blumig defensive Beginn des Wahlvorschlags Neumann (*Pers 16*, 480): „Bei einer Würdigung der wissenschaftlichen Verdienste Herrn Neumanns darf man seine Leistungen nicht nach der Elle messen: Neumanns bisherige Veröffentlichungen sind weder zahlreich noch im einzelnen von grösserem Umfang. Ursache hierfür war wenigstens zum Teil die starke Zeitbeanspruchung zunächst durch ein langjähriges Rektorat in stürmischer Zeit, sodann durch den Dienst bei der Wehrmacht. Dazu freilich kommt ein lebhafter und beweglicher Geist, der nur schwer zu einer gleichförmigen Langstreckenarbeit sich zwingen lässt.“

<sup>65</sup> Siehe *Pers 16*, 487. Vgl. Schubert (2000), p. 122.

<sup>66</sup> Neumanns Presseerklärung zur 200-Jahr-Feier wandte sich z.B. explizit gegen eine Überbetonung der Naturwissenschaften bei der Göttinger Universitätsgeschichte.

<sup>67</sup> *Pers 16*, 432.



zu vernichten. Über die nicht wieder gutzumachenden Schäden, welche er der Universität zufügte, brauche ich in diesem Zusammenhang nicht zu reden, sie sind allgemein bekannt; und nun, nachdem die bisher von ihm gestützte neue Akademie, der Todfeind unserer alten Gesellschaft, eines unrühmlichen Todes verblichen ist, soll Herr Neumann, mit dieser Vergangenheit belastet, sogleich in die Schar unserer Mitglieder aufgenommen werden? Ich halte das für völlig unmöglich und traue, offen gestanden, auch Herrn Neumann soviel Gefühl für die Situation zu, daß er, im Falle einer Wahl, nicht annimmt. Schließlich, so schnell kann man das Pferd doch nicht wechseln !

Für mich kommt noch folgendes hinzu: Ich habe die ganzen letzten Jahre für die Selbständigkeit unserer Akademie, sowohl gegen die Schürmannsche Neugründung, als auch gegen die Zentralisierung einer Reichs-Akademie gekämpft. Es ist für mich gänzlich ausgeschlossen, daß ich am Ende meiner Präsidentschaft mit der Wahl eines Mannes einverstanden sein kann, der in exponierter Stelle als Rektor und Prorektor offiziell auf der Seite unserer Gegner stand und von dessen Gesinnungswechsel und Brauchbarkeit für die zukünftigen Aufgaben der Alten Akademie einstweilen auch nicht der geringste Beweis vorliegt. Ich bin bis zum 30. März dieses Jahres Präsident der Göttinger Akademie. Ich kann aus den angeführten Gründen mein Gewissen nicht damit belasten, daß am Ende meiner Präsidentschaft Herr Neumann ordentliches Mitglied wird. Sollte es nicht möglich sein, auf Grund mündlichen Übereinkommens mit den Antragstellern, die Zurückziehung der Kandidatur des Herrn Neumann zu erreichen, so sehe ich mich gezwungen, ***unter Berufung auf das Führerprinzip, Herrn Neumann von der Wahlliste abzusetzen***. Ich bitte Sie, der Geschäftskommission von dieser meiner Stellungnahme Nachricht zukommen zu lassen.

Im übrigen muß ich auch auf folgendes hinweisen: Die Gefahr, daß sämtliche deutsche Akademien in einer Reichs-Akademie zentralisiert und ihrer Selbständigkeit völlig entkleidet werden, ist nach wie vor vorhanden. Wir müssen alles daransetzen, Zeit zu gewinnen und werden uns nur behaupten können, wenn wir stark bleiben und keine Konzessionen machen. Nehmen wir Mitglieder wie Herr Neumann, so wird es mit der notwendigen Stärke und Beharrung auf dem einmal als richtig erkannten Standpunkt bald zu Ende sein.

Meine letzte Besprechung in Berlin vor 14 Tagen und die Besprechungen hier in Straßburg haben wieder gezeigt, daß wir außerordentlich wachsam sein und alles tun müssen, um in unsern eigenen Reihen auch nicht die geringste Schwäche oder Wankelmütigkeit erkennen zu lassen. Wir können uns hier nicht „irgendwie“ durchsetzen, sondern nur auf dem bisherigen klaren und männlichen Wege. ...

Was uns zunächst schmunzeln lässt und doch offenbar ernst gemeint war: Drescher-Kadens Berufung auf das Führerprinzip, auf Klarheit und Männlichkeit zwecks Abwehr unerwünschter Nazis, dokumentiert vor allem die Anverwandlung an den Nationalsozialismus, welche die Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen inzwischen vollzogen hatte.<sup>68</sup> Spätestens ab 1939 haben wir es weniger mit einem Kampf der altherwürdigen Akademie gegen die NS-Akademie und verwandte nazistische Auswüchse zu tun, sondern vielmehr mit einem politischen Kleinkrieg *innerhalb* und nach den Regeln der NS-Polykratie. Welche Autonomie und Unschuld die AdWG zuvor auch gehabt haben mochte, mit der Ausschließung ihrer jüdischen Mitglieder hatte sie ihre Prinzipien dem Nationalsozialismus verraten und trat hinfort in neuer Ordnung an. Die beiden zuletzt zitierten Dokumente spiegeln zwei Varianten des Kampfes gegen die „Ära-Schürmann“ und ihre „Gegen-Akademie“ – Varianten, die sich ihrerseits feindlich gegenüber standen. Solche Kleinkriegs-Konstellationen sind geradezu charakteristisch für die NS-Zeit. Ein aktives, auf seine eigene wissenschaftliche Reputation bedachtes Mitglied der AdWG in jener Zeit musste sich daher zu verschiedenen, gegeneinander kämpfenden politischen Angeboten bzw. Bedrohungen verhalten. Wer gegen rabaukenhafte Nazis wie das Schürmann Trio kämpfte, war deshalb nicht automatisch weniger nationalsozialistisch oder Kampfgefährte anderer Gegner des Trios. Hans Drexler, Hans Plischke, aber auch Friedrich Drescher-Kaden illustrieren – jeder in seiner Art – Formen der nahtlosen Einpassung in die Grabenkämpfe der Wissenschaftspolitik während der letzten sieben Nazijahre.

<sup>68</sup> Mein Befund widerspricht Schubert (2000), welcher auf „gewissermaßen demokratische Strukturen“ in der Akademie auch im Kriege verweist und behauptet, „ein ‚Führerprinzip‘ hätte sich in ihr nicht durchsetzen lassen und wurde auch von niemandem ... angestrebt.“ (p. 122)



Diese Anverwandlung an den nationalsozialistischen Geist lässt sich auch an den Veröffentlichungen der AdWG aus den Jahren 1938 und 1939 ablesen. So veranstaltete die *Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen*, auf ihr öffentliches Auftreten bedacht, am 7. Mai 1939 – zwei Monate und zehn Tage, bevor sie „im siebenten Jahre des Dritten Reiches“ eine neue Satzung bekam und anderthalb Jahre bevor sie in *Akademie der Wissenschaften in Göttingen (Societät der Reichsakademie)* umgetauft wurde – eine Sitzung mit geladenen Gästen, deren Wiedergabe in den *Nachrichten* deutliche Erinnerungen an die Vortragsbände Schürmann (1937) und *Wissenschaft und Glaube* (1938) weckt. Alle vier Vorträge der Sitzung vom 7.5.1939 – Drescher-Kadens Eröffnungsansprache über „Die wissenschaftlichen Gesellschaften und ihre Zukunftsarbeit“, Hermann Kees' Jahresbericht über „Die wissenschaftlichen Arbeiten der Gesellschaft“, Hans Kienles „Aufgaben und Hilfsmittel astronomischer Forschung“ und Percy Ernst Schramms „Die Sudetendeutschen, ihre Geschichte und Leistung“ – enthalten gegen Ende eine Huldigung an Adolf Hitler. Wenn diese Verbeugung vor dem „Mann, der heute die Wertmaßstäbe in unserem Volk bestimmt“, bei dem Astronomen Kienle auch nur dürtig den Neid auf die erstklassigen Zeiss-Geräte verdeckt, die der *Führer* im Mai 1938 dem *Duce* zum Geschenk gemacht hatte, so legte jedenfalls Percy Ernst Schramm am Ende seiner Rede jede Reserve eines Historikers ab:

Und wie wir früher gern mit denen vor uns tauschten, weil sie noch in der Zeit Bismarcks gelebt  
und ihn unmittelbar gespürt hatten, so werden wieder die, die nach uns  
kommen, auf uns blicken, weil wir lebten in der Zeit  
Adolf Hitlers.

Es ist weder möglich, noch für die Geschichte der Institution erheblich, zu wissen, was die einzelnen Mitglieder der AdWG jeweils persönlich von dieser Veranstaltung gehalten haben. Sollte es Entrüstung gegeben haben, so scheint sie jedenfalls keine Spuren in den Akten hinterlassen oder gar zu Austritten geführt zu haben. Spätestens ab 1939 war das Politische expliziter Teil des akademischen Diskurses, und dies betraf insbesondere Hitlers (und Mussolinis) unerhörten Erfolg beim Münchener Abkommen Ende September 1938. So schrieb Helmut Hasse am 3.10.1938 einen zweiteiligen, politisch-mathematischen Brief an den einflussreichsten reinen Mathematiker in Mussolinis Italien, Francesco Severi (Rom)<sup>69</sup>:

Ew. Exzellenz und Hochverehrter Herr Kollege,

... Die grossen Ereignisse ... rechtfertigen es wohl, wenn ich zunächst ein paar Worte an Sie als hervorragenden Vertreter Ihres Landes richte, ehe ich zu Ihnen als Mathematiker und Kollegen spreche. Uns Deutsche bewegt in diesen Tagen ein Gefühl tiefster Dankbarkeit für die Treue und Entschlossenheit, mit der Ihr unvergleichlicher Duce zu unserem Führer gestanden hat, und ebenso für die Einmütigkeit und Verbundenheit, mit der sich das ganze italienische Volk zu der Sache unseres Volkes bekannt hat. Es ist wohl auch dem letzten von uns in diesen Tagen klar geworden, dass wir das gesteckte Ziel, die Befreiung der Sudetendeutschen, niemals erreicht hätten, wenn nicht der unbeugsame Wille unseres Führers und unseres Volkes diese kräftige und entschlossene Stütze durch den anderen Pol unserer Axe [sic] gehabt hätte. Sie haben ja aus dem Munde unseres Führers gehört, wie er dies anerkennt und wie er bereit ist, auch seinerseits zu seinem Freunde, dem Duce zu stehen, sollte es einmal nötig sein. Sie dürfen überzeugt sein, dass auch hinter diesem Wort das ganze deutsche Volk aus innerster Überzeugung steht.

Dazu, dass auch in unserem Bezirk, der Mathematik, der herzliche Wunsch und das eifrige Bestreben besteht, das Fundament der politischen Axe [sic] auf kulturellem Boden zu unterbauen und zu festigen, hätte es wohl des kräftigen Anstosses der letzten Wochen schon gar nicht mehr bedurft. Ich hoffe, dass Sie in Baden-Baden<sup>70</sup> gefühlt haben, wie wir deutschen Mathematiker in dieser Richtung denken und zu arbeiten gewillt sind. Ganz besonders habe ich mich gefreut, dort

<sup>69</sup> SUB Handschr. Cod. Ms. H. Hasse I:1585, Severi, Francesco.

<sup>70</sup> Severi hatte wenige Wochen zuvor auf der Jahrestagung der Deutschen Mathematiker-Vereinigung in Baden-Baden einen Vortrag gehalten.



von dem Plan zu hören, durch eine Reihe von Monographien das gegenseitige Verstehen und die Gleichrichtung der beiderseitigen Schulen in der Algebra und Geometrie zu fördern.

In der *Conclusion* der Druckversion seines Baden-Badener Vortrags zog Severi eben dieselbe Parallele wie Hasse, zwischen dem Gebiet der Mathematik und dem der Politik und Kultur im allgemeinen.<sup>71</sup>

Schon vor 1938 war es Helmut Hasse – dessen politisch schwierigen Beginn in Göttingen 1934 wir oben in §1 angedeutet haben – gelungen, seinen wissenschaftlich-politischen Einfluss deutlich auszubauen. Am Internationalen Mathematiker-Kongress 1936 in Oslo nahm er als offizieller Vertreter der AdWG teil.<sup>72</sup> Im Rahmen der Zweihundertjahrfeier der Universität im Juni 1937 war die Mathematik dank Hasse die einzige Disziplin, die zwei Ehrungen verbuchen konnte: der Finne Rolf Nevanlinna, der schon 1936 zum auswärtigen Mitglied der Akademie gewählt worden war und 1937 als Gastprofessor in Göttingen lehrte, wurde zum *Ehrenbürger der Universität* gekürt<sup>73</sup>, und Francesco Severi aus Rom war einer der 15 Gelehrten, denen im Rahmen der 200-Jahr-Feier am 27.7.1937 die Ehrendoktorwürde der Göttinger Universität verliehen wurde.<sup>74</sup> Im Juli 1939 wurden auf Hasses Vorschlag hin vier Mathematiker als neue korrespondierende Mitglieder in die Akademie gewählt: Wilhelm Süss (Freiburg), Francesco Severi (Rom), Gaston Julia (Paris) und Andreas Speiser (Zürich).<sup>75</sup> Hasses Vorschlag, Siegel, den er wie erwähnt 1938 nach Göttingen geholt hatte, zum ordentlichen Mitglied in die Akademie zu wählen, scheiterte freilich 1938 und 1939, vielleicht mangels freier Plätze.

Hasses sehr gute Beziehungen zum Reichserziehungsministerium (REM) werden dadurch, dass er Siegel 1938 nach Göttingen holen konnte<sup>76</sup>, ebenso belegt wie durch die ihm zuteil gewordene Ehre, in dem Hitler zu seinem 50. Geburtstag überreichten Sammelband über *Deutsche Wissenschaft* den Beitrag „Mathematik“ beisteuern zu dürfen.<sup>77</sup>

Aber parallel zu seinem starken Einfluss in der Göttinger Universität und Akademie sowie seinen guten Verbindungen zum Ministerium verschmähte Hasse auch die Schiene des NSD.-Dozentenbundes keineswegs, möglicherweise in Fortsetzung seiner Öffnung für kameradschaftliche Formen der akademischen Arbeit unter nationalsozialistischen Vorzeichen, die wir oben in §1 bereits erwähnt hatten. So war Hasse nicht nur Mitglied der Göttinger NS-Akademie der Wissenschaften, sondern er nahm auch an der (ersten und letzten) gemeinsamen Tagung der NS-Akademien in München 1939 teil und berichtete darüber Erich Hecke am 14. Juni 1939<sup>78</sup>:

<sup>71</sup> Siehe *Abhandlungen aus dem mathematischen Seminar der Hamburgischen Universität* 13 (1939), p. 389. – Zu den damals eher zweifelhaften Aussichten einer deutsch-italienischen Achse in der algebraischen Geometrie vgl. Schappacher (2007), § 4.2.

<sup>72</sup> Alle drei Mathematiker, die wir oben in den Mittelpunkt gestellt haben: Siegel (damals noch Professor in Frankfurt), Hasse und Hecke (Hamburg) trugen in Oslo über neueste Ergebnisse vor.

<sup>73</sup> In den Akten der Zeit findet sich auch die Bezeichnung *Ehrenmitglied der Universität*. Es handelte sich wesentlich um eine politisch-diplomatische Ehrung; Hindenburg führte die Liste der *Ehrenbürger* an. Nevanlinna und der frühere Göttinger Historiker Oskar Hagen (Madison, Wisconsin) waren 1937 die ersten Wissenschaftler, die zu *Ehrenbürgern* der Universität gemacht wurden.

<sup>74</sup> Nachdem in letzter Minute das aus der deutschen Botschaft in Rom kolportierte Gerücht, Severi habe jüdische Vorfahren, durch einen Brief Blaschkes (Hamburg) vom 23.7.1937 zerstreut worden war.

<sup>75</sup> Allerdings versagte das Ministerium Julia die Bestätigung, aus mir unbekanntem Gründen.

<sup>76</sup> Hasses vertrauter Gesprächspartner am REM war der Physiker Dr. Dames (ab 1940 Oberregierungsrat). Dieser bat Hasse im Frühjahr 1937 sogar um „eine Art Stellungnahme zu der gegenwärtigen Besetzung der mathematischen Lehrstühle in Deutschland ...“, aus der er ersehen kann, an welchen Stellen von irgendwelchen Gesichtspunkten aus Umbesetzungen erwünscht seien. Dazu auch eine Übersicht über die vorhandenen Anwärter auf Stellen, nebst ungefähren Angaben, wo man sie am besten hinsetzen könnte.“ So schrieb Hasse an Hecke am 15.11.1937, SUB Handschr. Cod. Ms. H. Hasse 1.653, Beil, Blatt 11/1. Die hier Hasse reichsweit angetragene Rolle für die Mathematik übernahm in den folgenden Jahren zunehmend Wilhelm Süss, Freiburg – siehe etwa Remmert (1999).

<sup>77</sup> Siehe *Deutsche Wissenschaft* (1939), pp. 149–151. Hasses Beitrag beschränkt sich auf die Reine Mathematik; in dem Band folgt dann ein eigener Abschnitt über „Angewandte Mathematik“ von Schmeidler, Breslau.

<sup>78</sup> SUB Handschr. Cod. Ms. H. Hasse 1.653, Beil, Blatt 20. – Der Tagungsband *Reichsdozentenführung* (1940), der die Vorträge dieses Treffens dokumentiert, ist wenig überraschend. Als Göttinger Protagonisten verewigten sich hier noch



Ich war letzte Woche zur Tagung der NS-Akademien. Es war ganz eindrucksvoll, und ich habe viel hinter die Kulissen schauen können. Ich traf dort auch Süß, der als Freiburger Dekan teilnahm, und überhaupt eine Menge famoser Menschen.

Während des Krieges hielt sich Hasse vorwiegend in Berlin auf, wo er eine Forschungsgruppe am Oberkommando der Marine leitete. Er war daher wohl an den oben erwähnten Zuwahlen in die Akademie nicht direkt beteiligt. Inwieweit und mit welchen Gefühlen er die Kaltstellung Artur Schürmanns erlebt hat, weiß ich nicht. Jedenfalls fand er sich 1949 dazu bereit, Schürmann einen Persilschein auszustellen, den wir hier auszugsweise zitieren, obwohl von dieser Textgattung natürlich keine belastbaren Tatsachenfeststellungen zu erwarten sind<sup>79</sup>:

#### Eidesstattliche Erklärung

.... Ich wurde bald nach ihrer Gründung<sup>80</sup> als Mitglied in die Dozentenakademie<sup>81</sup> gewählt, obwohl ich der Gesellschaft der Wissenschaften als ordentliches Mitglied angehörte, und bin somit Mitglied beider Körperschaften gewesen. Dasselbe trifft m.W. auch für Prof. Henke zu.<sup>82</sup> Schwierigkeiten aus dieser Doppelmitgliedschaft haben sich damals von keiner der beiden Seiten aus ergeben.

Ich habe an einer Reihe von Sitzungen der Dozentenakademie teilgenommen und bestätige ausdrücklich die Aussage Prof. Schürmanns, dass in diesen Sitzungen weder die allgemeine Politik, noch Hochschulpolitik, sondern vornehmlich Fachwissenschaft getrieben wurde. Angeregt durch die fachwissenschaftlichen Vorträge kamen meist Diskussionen allgemeinerer Art zustande, die philosophischen – und in diesem Sinne weltanschaulichen – Charakter trugen. Eine ausgesprochene Betonung nationalsozialistischer Weltanschauung habe ich in solchen Sitzungen nicht erlebt. Das freie Wort war absolut gesichert, und jeder vertretenen Ansicht wurde die Achtung gezollt, die man Äusserungen von tüchtigen Gelehrten schuldig ist.

Ich möchte den Charakter dieser Sitzungen mit denen der Leopoldinischen Akademie der Naturforscher in Halle vergleichen, wie sie in den Jahren 1925–30 unter Leitung des damaligen Präsidenten Walther gestaltet wurden. Auch dort waren – im Gegensatz zur Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften – lange und sehr ergiebige Diskussionen im Anschluss an die Vorträge die Regel, und es gehörte mit zu den Zielsetzungen dieser Akademie, das gegenseitige Verstehen zwischen den Einzelfächern zu vermitteln. Genau dieselbe Funktion hatte sich die Dozentenakademie in Göttingen zum Ziel gesetzt und arbeitete ganz bewusst in dieser Richtung.

Es ist nach meiner Ansicht sowohl den Tatsachen als auch dem Sinne nach falsch, der Göttinger Dozentenakademie nachzuweisen, dass sie eine Gegenründung gegen die Gesellschaft der Wissenschaften gewesen sei und eine dieser Gesellschaft entgegenarbeitende Stellung bezogen hätte.

---

einmal Hans Heyse („Kants Metaphysik der Erfahrung“), Friedrich Neumann („Das politische Leben der Germanen“) und Klaus Wilhelm Rath („Imperialismus und völkische Wirtschaftsordnung“). Außerdem reflektierte der Clausthaler Rektor Hans Grothe, der im Inhaltsverzeichnis mit der Herkunft „Clausthal-Göttingen“ ausgewiesen wird, „das so unbefriedigende Verhältnis von industrieller Technik und geistiger Kultur“ (p. 97) in seinem Vortrag über „Wissenschaft, Technik und Fabrik als Kulturfaktoren“.

<sup>79</sup> SUB Handschr. Cod. Ms. H. Hasse 1.1549, Beil; Schreiben vom 10.4.1949 auf Briefpapier der Deutschen Akademie der Wissenschaften Berlin, Forschungsinstitut für Mathematik, Unter den Linden 8. – Das vorhergehende Blatt dieser Mappe enthält eine Erklärung Hasses vom 14.2.1949, gemäß Schürmanns Bitte vom 5.2.1949, derzufolge Schürmann Hasse 1938/39 „nachdrücklich unterstützt“ hat, „als der damalige Kreisleiter Dr. Gengler mir wegen einer nichtarischen Ururgroßmutter Schwierigkeiten machte.“ Vgl. hierzu auch die Note von Peter Roquette zu einem ihm von Martin Kneser übergebenen Stammbaum: Helmut Hasse und die Familie Mendelssohn, <http://www.rzuser.uni-heidelberg.de/~ci3/hasmen1.pdf>

<sup>80</sup> Diese Formulierung bestärkt die Vermutung, dass Hasse schon 1937 Mitglied der NS-Akademie war. Vgl. Fußnote 52.

<sup>81</sup> Hasse folgt Schürmanns Anschreiben und benutzt diese schamhafte Bezeichnung, die das Adjektiv „NS“ unterdrückt.

<sup>82</sup> Wie oben erwähnt, war es bei Henke umgekehrt: Während Hasse als Mitglied der herkömmlichen Akademie in die NS-Akademie aufgenommen wurde, wurde Henke 1939 als Mitglied der NS-Akademie in die AdWG gewählt.



Interessant an dieser Erklärung ist weniger das dem Zweck geschuldete Abstreiten des Offensichtlichen – dass die NS-Akademie eine Gegenründung war –, als vielmehr die Kontinuität, die Hasse mit seinen Halleschen Erfahrungen<sup>83</sup> herstellt. Neben dem Blick „hinter die Kulissen“ und politischem Einfluss vermochten die „kameradschaftlichen“ akademischen Organe der NS-Zeit wohl auch manchen Wunsch nach Interdisziplinarität zu bedienen.

## 5. Die Katastrophe vor der Katastrophe<sup>84</sup>

Carl Ludwig Siegels Brief aus dem Jahre 1965 hat uns zu einigen Ereignissen und Personen der Geschichte der AdWG geführt. Was genau Siegel zu seiner Aktion gegen Hasse veranlasste, haben wir aber noch nicht verstanden. Zwar mag Hasses Doppelmitgliedschaft in AdWG und NS-Akademie zu Siegels Haltung beigetragen haben, aber im Fall Plischke hatte Siegel ein sehr präzises Kriterium für dessen Ablehnung formuliert. Dergleichen haben wir in Bezug auf Hasse noch nicht gesehen. Wenn ich die zahlreich vorhandenen Dokumente und Hinweise richtig deute, so hängt die entscheidende Wende in Siegels Einstellung gegen Hasse – bei aller Fluktuation des Verhältnisses zwischen den beiden sowohl vorher als auch nachher – mit den Novemberpogromen 1938 zusammen und gewinnt dadurch eine allgemeinere, exemplarische Bedeutung über die Befindlichkeiten der beiden Personen hinaus. Insbesondere war sie demnach politisch motiviert. Als Hauptanhaltspunkt für diese Interpretation zitiere ich hier Siegels Brief an Richard Courant vom 22. März 1939.<sup>85</sup> Zum Verständnis dieses Briefes sei vorausgeschickt, dass Siegel am 12.11.1938 von Göttingen nach Frankfurt gefahren war, um seinem Freund und früheren Frankfurter Kollegen Max Dehn zu dessen 60. Geburtstag am 13.11. zu gratulieren.<sup>86</sup> Dehn hatte 1935 seine Stelle als Jude verloren, lebte aber noch in Frankfurt.

Lieber Courant !

Sie werden sicher inzwischen Hellinger gesehen haben und dadurch alles Wissenswerte über die endgültige Zerstörung unseres Frankfurter mathematischen Kreises erfahren haben. Nur der arme Epstein ist zurückgeblieben und muss noch bis 1942 (!!!) auf die Erteilung eines amerikanischen Visums warten.<sup>87</sup>

<sup>83</sup> Hasse war von 1925 bis 1930 Professor in Halle und wurde 1926 Mitglied der Leopoldina.

<sup>84</sup> Ich borge den Untertitel des Büchleins von Raphael Gross (2013).

<sup>85</sup> Das handschriftliche Original dieses Briefes liegt in den (derzeit ungeordneten) Courant Papers (Archiv der New York University), eine maschinenschriftliche, teilweise fehlerhafte Kopie in den Veblen Papers, cont. 12, f.: Siegel 1935–1960. Ich danke Reinhard Siegmund-Schultze, der in einem seiner Bücher (1998), p. 200–201, aus diesem Brief zitiert und mir Kopien beider Versionen des Dokuments zukommen ließ. In Segal (2003) wird p. 165 die Passage über Hasse in englischer Übersetzung zitiert, der Brief aber irrtümlich als Brief an Oswald Veblen ausgegeben. – Es gibt zeitnähere Reaktionen Siegels auf die Ereignisse des November 1938, so etwa seinen Brief an Hecke vom 15.11.1938, SUB Handschr Cod Ms E Hecke Ba, 56, Blatt 12–13. Dort spielt zunächst die Anfang November 1938 vorgefallene Konfrontation mit Hasse eine Rolle, der aus politischen Gründen die von Siegel gewünschte Einstellung Alfred Stöhrs als Assistent ablehnte. Hasses Verhalten dabei wird stärker auf den Einfluss „seine[r] Kreaturen“, insbesondere des Oberassistenten Ziegenbein, zurückgeführt. Gerade aus Frankfurt zurückgekehrt, schildert Siegel dann den allgemeinen Terror, die Verhaftungen von Dehn und Hellinger und wie der Wissenschaftshistoriker Willy Hartner (dessen Namen Siegel im Brief nicht nennt) und er jedenfalls die Dehns vorläufig in Sicherheit bringen konnten.

<sup>86</sup> Siehe Siegel (1964), p. 469. Diesen Vortrag, in dem er insbesondere auch an die Ereignisse um den 12.11.1938 erinnert, hat Siegel am 13.6.1964 in Frankfurt gehalten. Er gibt dort an, er habe „bei meiner zurückgezogenen Lebensweise in Göttingen selbst von den Ereignissen des 10. November [1938] nichts bemerkt, da es dort nur noch ganz wenige Juden gab.“ (p. 469) Immerhin hat die Göttinger Synagoge unweit des Bahnhofs gebrannt, und Pg. Gengler machte auch in umliegenden Dörfern persönlich Jagd auf Juden – siehe etwa *Göttingen unterm Hakenkreuz* (1983), p. 80 – aber entscheidend war für Siegels Wahrnehmung offenbar die Terrorisierung seiner Frankfurter Freunde.

<sup>87</sup> Siegels ehemaliger Kollege vom Frankfurter Mathematischen Institut Ernst Hellinger war wie Dehn 1935 entlassen worden, lebte aber weiterhin in Frankfurt. Während Dehn und Hellinger die Emigration in die USA gelang, zog der seit 1934 „beurlaubte“ Paul Epstein es im August 1939 vor, aus dem Leben zu scheiden statt einer Vorladung zur Gestapo zu folgen.



Ich bin seit 3 Wochen wieder ausserhalb Deutschlands, dank einer Einladung zu Vorträgen nach Brüssel. Ich war auch einige Tage in Paris, aber der Aufenthalt war dort nicht besonders erfreulich. Ich hatte den Eindruck, dass zwischen den massgebenden Kollegen dort sehr wenig Einigkeit herrscht und viel intrigiert wird. Nur in der Beurteilung der Hitlerei scheinen alle einig zu sein, und das ist immerhin etwas.

Seit ein paar Tagen wohne ich hier in Nizza in einem kleinen Hotel und hoffe, dass mein Geld bis zum Ende der Ferien am 12. April reichen wird. Es war dringend nötig, dass ich wieder etwas frische Luft schöpfen konnte, nach dem deprimierenden Winter in Deutschland. Ausser der schweren Sorge um meine Freunde Dehn und Hellinger war es vor allem die Entwicklung meines Verhältnisses zu Hasse, die mich bedrückt hat, und noch weiter bedrückt. Als ich nach dem Pogrom im November von meiner Reise nach Frankfurt zurückkam, voll Ekel und Zorn über die Bestialitäten zur höheren Ehre Deutschlands, da sah ich Hasse zum ersten Mal mit einem Nazi-Parteiabzeichen! Es ist mir unfassbar, wie ein intelligenter und gewissenhafter Mensch so etwas tun kann. Ich habe erfahren, dass die aussenpolitischen Ereignisse des letzten Jahres Hasse zu einem überzeugten Anhänger Hitlers gemacht haben.<sup>88</sup> Er glaubt wirklich, dass diese Gewalttaten zum Segen des deutschen Volkes ausschlagen werden.

Es scheint, als ob jetzt ein beträchtlicher Teil älterer und besonders jüngerer Universitätsprofessoren wie Hasse denkt. Dazu kommt natürlich eine noch grössere Menge von Parteianhängern aus praktischen Gründen. In der Hamburger naturwissenschaftlichen Fakultät ist einzig und allein Hecke kein Parteimitglied. In Göttingen dürfte wohl noch etwa 1/3 der Professoren meiner Fakultät ausserhalb stehen. Es ist so niederdrückend, dass die berufenen Repräsentanten des geistigen Lebens zu Predigern der rohen Gewalt geworden sind. Dies führt wirklich zum Untergang der Kultur in Deutschland.

Sie werden fragen, welche Konsequenzen ich aus dieser Erkenntnis in bezug auf mein persönliches Leben gezogen habe. Nun, ich habe nicht mehr die Hoffnung, die mich vor 4 Jahren nach Amerika führte, dass ich nämlich im Auslande eine für mich erträgliche Stelle würde finden können. Mein Charakter ist zu deutlich entwickelt und meine asozialen Instinkte und individualistischen Neigungen lassen sich nicht mehr unterdrücken. Ich kann mich nicht mehr akklimatisieren, ich bin zu preussisch. Und wenn das Pulverfass, auf dem wir leben, einmal explodiert, so wird es doch in der ganzen Welt nach Pulver stinken.

Inzwischen aber freuen wir uns, dass die Sonne scheint, dass das Meer blau ist, und dass es Blumen gibt.

Herzliche Grüsse  
Ihr Carl Siegel

Zunächst zum vorletzten Absatz: In §1 haben wir kurz erwähnt, dass Siegel das erste Halbjahr 1935 am *Institute for Advanced Study* in Princeton verbrachte. Siegel war darauf vorbereitet, diesen Gastaufenthalt zum Beginn seiner Auswanderung nach Amerika zu machen.<sup>89</sup> So verkaufte er seine Möbel an den Mathematiker und Mathemathikhistoriker Erich Bessel-Hagen in Bonn, der damals

<sup>88</sup> Wir haben in §3 Hasses „Axen“-Brief an Severi zitiert, der diesen Eindruck bestätigt.

<sup>89</sup> Inwieweit dies ein gemeinsamer Plan – und ein gemeinsames Scheitern – Siegels und seiner langjährigen Freundin Betty Backe war, ist mir nicht klar. Siegmund-Schultze (1998), p. 211, hebt die damalige Prüderie Princetons hervor und zitiert aus Siegels Brief an Courant vom 18.9.1935: „Es wäre sinnlos, dem Sadismus Görings zu entfliehen, um sich in die Knechtschaft der Moralbegriffe von Mrs. Eisenhart zu begeben.“ – Diese Freundin taucht in den Briefen an Erich Bessel-Hagen zum ersten Mal 1925 auf: „In der letzten Zeit vor meiner Abreise [aus Dänemark] war ich meist mit B.B. zusammen, die gut zu Fuß ist, aber sonst Emmy Noether wenig ähnelt.“ (Siegel aus Oxford an B.-H. 20.6.1925, Nachlass Bessel-Hagen, Universitäts- und Landesbibliothek Bonn) Nach der Rückkehr aus Amerika im Juni 1935 reisten Siegel und Betty Backe mehr als drei Monate durch Frankreich, Spanien und Nordafrika. (Siegel aus Algeciras an B.-H. 9.9.1935) – Vgl. auch die Erinnerungen von Hel Braun (1990), p. 22.



noch möbliert wohnte.<sup>90</sup> Siegel konnte aber in Amerika nicht warm werden: „Im übrigen: Hol der Teufel die Amerikaner! Um rasch zu Grunde zu gehen, braucht man doch nicht nach Amerika zu fahren; das kann man anderswo bequemer haben.“<sup>91</sup> Siegels in vielen Briefen bezeugtes, von Anfang an zwiespältiges Verhältnis zur Umsiedlung von Frankfurt nach Göttingen 1938 ist auch auf dem Hintergrund dieses gescheiterten Emigrationsversuchs zu sehen; er war weiter auf der Suche nach einem erträglichen Ort. Nach Beginn des Krieges ging Siegel, wie erwähnt, im Frühjahr 1940 dann doch über Norwegen in die USA und nahm in der Folge die amerikanische Staatsbürgerschaft an, so dass er 1951 bei der Annahme des Rückrufs nach Göttingen erst umständlich wiedereingebürgert werden musste.

Hasse empfand Siegels Weggang 1940 als Verrat am Vaterland und an denen, die wie er selbst Siegel in den Jahren davor tätig unterstützt hatten. Er schrieb dies Siegel auch, „obgleich es mir dabei schwer wird, Ehrlichkeit und Taktgefühl in Einklang zu bringen“<sup>92</sup>. Trotzdem blieb seine Haltung zu Siegel offenbar auch dann noch von dem Bemühen geprägt, diesem Ausnahmehematiker – dem er z.B. zutraute, den *Fermatschen Letzten Satz* zu beweisen<sup>93</sup> – die Tür nach Göttingen weiter offen zu halten.<sup>94</sup>

Wenn meine Deutung zutrifft, so gehört Siegels irreduzible Ablehnung Helmut Hasses also zur Bilanz des Jahres 1938, wie der „Anschluss“ Österreichs, die „Lösung der Sudetenfrage“ und eben die Novemberpogrome, deren Folgen Siegel in Frankfurt bei seinen jüdischen Freunden miterlebte. „In der deutschen Geschichte gibt es nichts, was mit den Pogromen im November 1938 vergleichbar wäre. Niemals zuvor oder danach wurde das staatliche Gewaltmonopol in aller Öffentlichkeit in die

<sup>90</sup> Siegel aus Hausach an Bessel-Hagen, 24.12.1934, Nachlass Bessel-Hagen, Universitäts- und Landesbibliothek Bonn: „Ich hoffe nun sehr, dass Sie sich definitiv zur Übernahme der Sachen entschlossen haben. Da ich bestimmt nicht zurückkehren werde, so wird mich der Verkauf nicht gereuen. Andererseits ist es natürlich mein Wunsch, dass die Möbel nicht in die Hände eines Bösewichts fallen. Die schöne blaue seidene Decke, die in der Farbe so gut zum Bett passt, darf ich Ihnen vielleicht als Geschenk geben.“ Dass der Verkauf tatsächlich zustandekam, zeigen Siegels spätere Briefe an Bessel-Hagen. Allerdings blieben die Möbel eingelagert, und Siegel kaufte sie Ende 1935 für seine neue Frankfurter Mietwohnung von Bessel-Hagen zurück.

<sup>91</sup> Siegel aus Berlin-Pankow an Bessel-Hagen, 25.10.1935, Nachlass Bessel-Hagen, Universitäts- und Landesbibliothek Bonn.

<sup>92</sup> Brief vom 6.2.1941, SUB Handschr Cod Ms H Hasse 1.1595, Beil, Blatt 20.

<sup>93</sup> Brief Hasse an Hecke 11.11.1938, SUB Handschr Cod Ms H Hasse 1.653, Beil, Blatt 16/2: „Die hiesige Gesellschaft der Wissenschaften hat sich in ihrer letzten Geschäftssitzung auch mit der Wolfskehlstiftung befasst. Es sind tatsächlich noch die vollen 100.000.- Rm vorhanden. Man fürchtet, dass eines Tages der Staat die Hand auf diese Mittel legen könn[te], da sie doch völlig unproduktiv daliegen und bisher jedenfalls nur Unheil gestiftet haben. Ich soll mit einer Kommission zusammen Vorschläge machen, ob man den Betrag nicht ev. einem anderen Zweck zuführen soll. Was meinen Sie dazu? Ich fände es natürlich schade, wenn vielleicht ein guter Mathematiker, sagen wir Siegel, in der nächsten Zeit doch noch eine Lösung fände und dann der Preis nicht mehr verfügbar wäre. Nach meinem Gefühl ist die Zeit durchaus reif für ein erfolgreiches Angreifen des Fermatproblems, gerade durch die Fortschritte von A. Weil und Siegel in der allgemeinen Theorie der Diophantischen Gleichungen (*descente infinie*).“ – Die Fermatsche Vermutung wurde 1995 von Andrew Wiles bewiesen, der den Preis 1997 in Göttingen entgegennahm.

<sup>94</sup> Siehe etwa Hasses Aktennotiz vom 4.7.1940 nach einer Besprechung mit Dames im Ministerium, der demnach „Siegel in wirtschaftlicher und politischer Hinsicht für ein ‚Kind‘“ hielt – SUB Handschr. Cod. Ms. H. Hasse 28.4, Blatt 627-628 : „Ich stelle meine eigene Auffassung gegenüber, nach der Siegel keineswegs ein ‚Kind‘ ist, sondern ein ausgezeichnete Schauspieler, der seine Rolle teilweise schon gar nicht mehr bewusst zur Vollendung spielt. Siegel wird als Grund seines Wegreisens natürlich den Nervenzusammenbruch angeben, der ihm ja auch ärztlich bescheinigt ist. Ich bestätige, dass dieser Zusammenbruch sicher echt ist, da Anzeichen dafür schon während des Winters zu finden waren. Ich sage aber, dass dieser Zusammenbruch seinen einzigen Grund in einer Kriegspsychose hat. Wenn ich auch Siegels Handlung nicht so milde beurteilen kann, wie Dames, und mich unter dem unmittelbaren Eindruck über ihn sehr geärgert habe – besonders, da er sich auf diese Weise der Aufgabe der Verwaltung des Göttinger Instituts in meiner Vertretung in unerfreulicher Weise entzogen hat – so erkläre ich doch, dass ich aus höheren Gründen mich dafür einsetzen möchte, dass man Siegel nicht aufgibt, sondern versucht, ihm die Rückkehr nach Göttingen nach dem Kriege zu ermöglichen. Ich glaube, dass Siegels grundsätzliche Abneigung gegen das amerikanische Wesen nach wie vor besteht. Auch glaube ich nicht, dass er in seinen Äußerungen und Handlungen irgendetwas tun wird, was dem Deutschen Interesse politisch abträglich ist. Er wird sich dort ebenso bewusst zurückhalten, wie er es hier getan hat und den politisch Uninteressierten spielen. In Wahrheit hat er aber ganz bestimmte politische Neigungen, die stark denen der Westdemokratien angepasst sind, und ist innerlich dem Nationalsozialismus fremd. Er kennt nicht die geringsten Bindungen, weder an sein Vaterland, noch an engere Gemeinschaften, wie Vereine. Er bezeichnet es als seinen grossen Fehler, dass er sich durch Übernahme der Professur dem Staat gegenüber gebunden hat.“



Hände einer antisemitischen ‚Volksgemeinschaft‘ gelegt. Niemals zuvor oder danach standen Hunderttausende Jüdinnen und Juden einer derart aufgehetzten Bevölkerung gegenüber und mussten Schläge und Erniedrigungen, Totschlag und Mord, die Zerstörung ihrer Häuser, Geschäfte und Wohnungen erleiden. ... Durch ihren öffentlichen Charakter stellten [die Pogrome] den sichtbarsten Teil dessen dar, was später Holocaust oder Shoah genannt wurde.“<sup>95</sup> Äußerungen Hasses zu den Pogromen sind mir nicht bekannt. Insbesondere finden sie in Hasses Briefen an Hecke zu den Spannungen mit Siegel aus jener Zeit keine Erwähnung.

Kehren wir zum Schluss in das Jahr 1965 zurück! Der eingangs zitierte Brief Siegels bewirkte ein entsprechendes, freilich vergebliches Schreiben der AdWG an die Deutsche Mathematiker-Vereinigung (DMV), um diese dazu zu bewegen, die Erwähnung von Hasses Akademie-Mitgliedschaft zu streichen.<sup>96</sup> Erst dadurch wurde Hasse anscheinend, fast 20 Jahre nach Kriegsende, auf die Tatsache gestoßen, dass ihn die AdWG nicht mehr als Mitglied betrachtete. Er ließ sich durch den Hochschulverband juristisch beraten, lehnte es aber stets ab, die Sache vor Gericht zu bringen; denn es ging ihm „in dieser Sache nicht um Formalien sondern um meine Ehre. Denn nur eine ehrenrührige Handlung kann nach den akademischen Gepflogenheiten zum Ausschluß aus einer Akademie führen.“<sup>97</sup> Wie oben zu Drexlers Briefentwurf von 1957 sei auch hier angemerkt, dass mir analoge Skrupel Hasses beim Ausschluss jüdischer Mitglieder in der Nazizeit nicht bekannt sind – weder in Bezug auf die AdWG, noch auf die Deutsche Mathematiker-Vereinigung, für die Hasse als Schatzmeister den Ausschluss jüdischer Mitglieder mit in die Tat umsetzte.<sup>98</sup>

Aus der Sicht der AdWG war ein Eingehen auf Hasse ausgeschlossen, wollte man nicht Siegels Austritt und Proteste von Emigranten wie etwa Richard Courant riskieren. Allerdings mussten sich die Verantwortlichen in die möglicherweise anfechtbare Rechtslage einarbeiten – vgl. §2 oben. Dies geschah in mehreren Anläufen. Zuletzt lieferte der Rechtshistoriker Karl Michaelis, Mitglied der Akademie seit 1970, am 24.8.1972 eine fünfseitige *Gutachterliche Äußerung wegen der Mitgliedschaft des Professors Dr. Hasse in der Akademie*.<sup>99</sup> Am 13.6.1975 – Hasse war inzwischen 77 Jahre alt – empfing der damalige Präsident der Akademie, der Botaniker André Pirson, den Rechtsanwalt Dr. Dorff, der Hasse inzwischen im Auftrag des Hochschulverbands beriet. Der Präsident erläuterte seinem Gesprächspartner die Situation der Akademie und notierte, Dr. Dorff „wolle versuchen, Prof. Hasse von juristischen Schritten abzuraten, und er äußerte Verständnis für eine weitere dilatorische Behandlung der Angelegenheit.“<sup>100</sup> Mit diesem Gesprächsprotokoll endet der Vorgang Hasse im Archiv der AdWG. Helmut Hasse verstarb am 26.12.1979.

<sup>95</sup> Gross (2013), 9–11. Vgl. dort auch p. 100, zur Frankfurter Hilfsaktion des britischen Generalkonsuls Robert T. Smallbones.

<sup>96</sup> Der Vorgang Hasse im Archiv der AdWG, *Pers* 7,3, enthält auch einige Briefe von Seiten der DMV – z.B. aufmunternde Briefe von Heinrich Behnke an Helmut Hasse – von denen mir nicht klar ist, wie sie dorthin gelangt sind. Ich habe im Rahmen dieses Aufsatzes darauf verzichtet, den Aspekt der DMV weiter zu recherchieren, und beschreibe auch das sich dazu aus den Göttinger Aktenstücken ergebende Bild hier nicht, weil es sicher bruchstückhaft ist.

<sup>97</sup> So z.B. Hasse im Schreiben an Dietrich vom 1.3.1966, *Pers* 7,3; Hasse 25.

<sup>98</sup> Vgl. hierzu Remmert (1999), pp. 26ff.

<sup>99</sup> *Pers* 7,3; Hasse 35b.

<sup>100</sup> Ende von Pirsons Aktennotiz über die Besprechung, *Pers* 7,3; Hasse 54.



## Literatur

- Karl Arndt, Gerhard Gottschalk, Rudolf Smend (Hrsg.) (2001). *Göttinger Gelehrte. Die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen in Bildnissen und Würdigungen 1751 – 2001*. Göttingen (Wallstein) 2001.
- Heinrich Becker, Hans-Joachim Dahms, Cornelia Wegeler (Hrsg.) (1998). *Die Universität Göttingen unter dem Nationalsozialismus*. Zweite Auflage. München (Saur Verlag) 1998.
- Hel Braun (1990). *Eine Frau und die Mathematik 1933 – 1940. Der Beginn einer wissenschaftlichen Laufbahn*. (Hrsg. M. Koecher.) Berlin, Heidelberg, etc. (Springer-Verlag) 1990.
- Leo Corry, Norbert Schappacher (2010). Zionist Internationalism through Number Theory: Edmund Landau at the Opening of the Hebrew University in 1925. *Science in Context* 23 (2010), 427–471.
- Deutsche Wissenschaft – Arbeit und Aufgabe* (1939). Dem Führer und Reichskanzler legt die Deutsche Wissenschaft zu seinem 50. Geburtstag Rechenschaft ab, über ihre Arbeit im Rahmen der ihr gestellten Aufgabe. Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, B. Rust. Der Chef des Amtes Wissenschaft. Leipzig (Hirzel) 1939.
- István Futaky, Wolfgang Veenker (Hrsg.) (1994). *Julius von Farkas zum 100. Geburtstag*. Veröffentlichungen der Societas Uralo-altaica, Band 41. Wiesbaden (Harassowitz) 1994.
- Göttingen unterm Hakenkreuz – Nationalsozialistischer Alltag in einer deutschen Stadt. Texte und Materialien*. Hrsg. Stadt Göttingen, Kulturdezernat. Druck Erich Goltze (Göttingen) 1983.
- Raphael Gross (2013). *November 1938 – Die Katastrophe vor der Katastrophe*. München (C.H. Beck) 2013.
- Dieter Haller (2012). *Die Suche nach dem Fremden – Geschichte der Ethnologie in der Bundesrepublik*. Frankfurt, New York (Campus Verlag) 2012.
- Eduard Hermann (1937). Was hat die indogermanische Sprachwissenschaft dem Nationalsozialismus zu bieten? *Göttingische Gelehrte Anzeigen* 199 (1937), Nr. 2 & 3, pp. 49–59.
- Reece C. Kelly (1973). *National Socialism and German University Teachers: The NSDAP's Efforts to Create a National Socialist Professorate and Scholarship*. Ph.D. Thesis University of Washington, 1973.
- Reece C. Kelly (1980). Die gescheiterte nationalsozialistische Personalpolitik und die mißlungene Entwicklung der nationalsozialistischen Hochschulen. In M. Heinemann (Hrsg.). *Erziehung und Schulung im Dritten Reich. Teil 2: Hochschule, Erwachsenenbildung*. Stuttgart (Klett-Cotta) 1980; pp. 61–76.
- Renate Kulick-Aldag, *Die Göttinger Völkerkunde und der Nationalsozialismus zwischen 1925 und 1950*. Münster (Lit) 2000.
- Serge Lang (1995). Mordell's Review, Siegel's Letter to Mordell, Diophantine Geometry, and 20th Century Mathematics. *Gazette des mathématiciens (SMF)* 63 (1995), 17–36.
- Antti Matikkala (2012). Percy Ernst Schramm und Herrschaftszeichen. *Mirator* 13 (2012), 37–69.
- Hans Plischke (1937). Johann Friedrich Blumenbachs Einfluß auf die Entdeckungsreisenden seiner Zeit. *Abhandlungen der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Philologisch-Historische Klasse, Dritte Folge*, Nr. 20 (1937). 107 Seiten + Bildtafeln.
- Reichsdozentenführung (Hrsg.) (1940). *Erste Reichstagung der Wissenschaftlichen Akademien des NSD.-Dozentenbundes, München, 8.–10. Juni 1939*. München, Berlin (Lehmanns) 1940.
- Hermann Rein (Hrsg.) (1937). Naturwissenschaftlich-mathematische Gegenwartsarbeit. Eine Sammlung gemeinverständlicher Aufsätze aus der Mathematisch-Physikalischen Klasse der Gesellschaft der



- Wissenschaften zu Göttingen. *Abhandlungen der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Mathematisch-Physikalische Klasse, Dritte Folge*, Nr. 18 (1937). 113 Seiten.
- Volker Remmert (1999), *Mathematicians at War. Power Struggles in Nazi Germany's Mathematical Community: Gustav Doetsch and Wilhelm Süss*. *Revue d'histoire des mathématiques* 5 (1999), 7–59.
- Norbert Schappacher (1985). Max-Planck-Institut für Mathematik. Historical Notes on the New Research Institute at Bonn. *Mathematical Intelligencer* 7 (1985), 41–52.
- Norbert Schappacher (1998). Das Mathematische Institut der Universität Göttingen 1929–1980. In Becker, Dahms, Wegeler (1998), pp. 523–551.
- Norbert Schappacher (2007). A historical sketch of B.L. Van der Waerden's work on algebraic geometry 1926 – 1946. In *Episodes in the history of modern algebra*, J.J. Gray, K. Parshall (eds.), History of Mathematics series vol. 32. AMS / LMS 2007; pp. 245–283.
- Martina Schneider (2011). *Zwischen zwei Disziplinen: B.L. van der Waerden und die Entwicklung der Quantenmechanik*. Heidelberg etc. (Springer Verlag) 2011.
- Erhard Scholz, Norbert Schappacher (Hrsg.) (1992). Oswald Teichmüller – Leben und Werk, mit Beiträgen von K. Hauser, F. Herrlich, M. Kneser, H. Opolka, N. Schappacher, E. Scholz. *Jahresbericht der Deutschen Mathematiker-Vereinigung* 94 (1992), 1–39.
- Ernst Schubert (2000). Wissenschaftliche Unabhängigkeit und gesellschaftliche Verantwortung: Der Wandel von Leitbildern in der Geschichte der Akademie. *Jahrbuch der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen* 2000, 71–124.
- Eva Schumann (2008). Die Göttinger Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät 1933–1955. In E. Schumann (Hrsg.), *Kontinuitäten und Zäsuren. Rechtswissenschaft und Justiz im „Dritten Reich“ und in der Nachkriegszeit*. Göttingen (Wallstein Verlag) 2008; pp. 65–121.
- Artur Schürmann (Hrsg.) (1937). *Volk und Hochschule im Umbruch. Zur 200-Jahrfeier der Georg-August-Universität zu Göttingen*. Oldenburg i.O. / Berlin (Gerhard Stalling Verlag) 1937.
- Sanford L. Segal (2003), *Mathematicians under the Nazis*. Princeton & Oxford (Princeton University Press) 2003.
- Götz von Selle (1937a). *Die Georg-August-Universität zu Göttingen 1737 – 1937*. Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1937.
- Götz von Selle (1937b). *Die Matrikel der Georg-August-Universität zu Göttingen 1734 – 1837*. Hildesheim und Leipzig (Lax) 1937.
- Götz von Selle (1944). *Geschichte der Albertus-Universität zu Königsberg in Preussen*. Königsberg (Kanter Verlag) 1944.
- Carl Ludwig Siegel (1964), Zur Geschichte des Frankfurter Mathematischen Seminars. In: *Gesammelte Abhandlungen*, Band III (K. Chandrasekharan, H. Maaß, Hrsg.). Berlin – Heidelberg – New York (Springer) 1966; pp. 462–474.
- Reinhard Siegmund-Schultze (1993). *Mathematische Berichterstattung in Hitlerdeutschland. Der Niedergang des „Jahrbuchs über die Fortschritte der Mathematik“*. Studien zur Wissenschafts-, Sozial- und Bildungsgeschichte der Mathematik, Band 9. Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1993.
- Reinhard Siegmund-Schultze (1998). *Mathematiker auf der Flucht vor Hitler. Quellen und Studien zur Emigration einer Wissenschaft*. Dokumente zur Geschichte der Mathematik, Band 10. Braunschweig/Wiesbaden (Vieweg) 1998.



Anikó Szabó (2000). *Vertreibung, Rückkehr, Wiedergutmachung. Göttinger Hochschullehrer im Schatten des Nationalsozialismus*. Göttingen (Wallstein) 2000.

David Thimme (2006). *Percy Ernst Schramm und das Mittelalter. Wandlungen eines Geschichtsbildes*. Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 2006.

Cordula Tollmien (1990). „Sind wir doch der Meinung, daß ein weiblicher Kopf nur ganz ausnahmsweise in der Mathematik schöpferisch tätig sein kann...“ Emmy Noether 1882 – 1935. *Göttinger Jahrbuch* 38 (1990), 153–219.

Helmuth Trischler (1999), Rüdiger vom Bruch. *Forschung für den Markt. Geschichte der Fraunhofergesellschaft*. München (Beck) 1999.

Paul Turán (Hrsg.) (1968). *Abhandlungen aus Zahlentheorie und Analysis. Zur Erinnerung an Edmund Landau 1877-1938*. Berlin (VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften) 1968.

Cornelia Wegeler (1996). „...wir sagen ab der internationalen Gelehrtenrepublik“. *Altertumswissenschaft und Nationalsozialismus. Das Göttinger Institut für Alterumskunde 1921–1962*. Wien – Köln – Weimar (Böhlau-Verlag) 1996.

*Wissenschaft und Glaube* (1938). *Reden und Ansprachen zur 200-Jahrfeier der Georg-August-Universität Göttingen im Juni 1937*. Oldenburg i.O. / Berlin (Gerhard Stalling Verlag) 1938.

